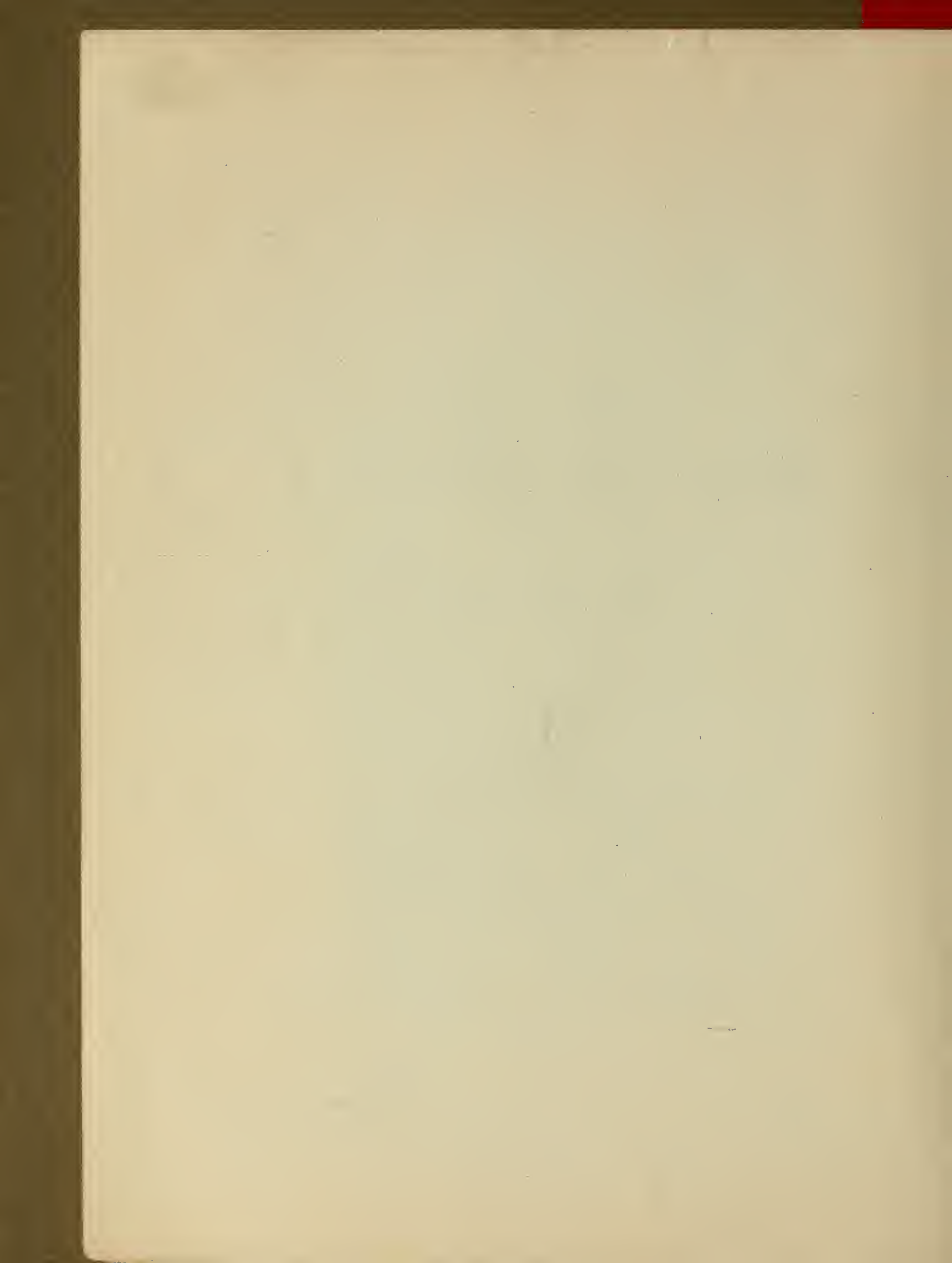



E PLURIBUS UNUM
VINUM·LINUM·ET·TEXTRINUM·
GERMANTOWN
FRANZ·DANIEL·PASTORIUS
6·OCT·1683
Deutscher Tag
Vereinigte deutsche Gesellschaften der Stadt New York
9·NOV·1902·
Madison Square Garden·



1683 1902

# FESTSCHRIFT

der

# Vereinigten Deutschen Gesellschaften der Stadt New York

zum

# DEUTSCHEN TAG

am

Sonntag, den 9. November 1902

im

Madison Square Garden, New York City

PREIS 15 CENTS.

DRUCK VON L. BOEKER, 165 WILLIAM STR., N. Y.

ALBERT J. W. KERN, Redakteur.

Mitarbeiter:



WILHELM MÜLLER.

# Zum Deutschen Tag.

 heisse Sehnsucht nach entleg'ner Ferne,
Die immerdar der Menschheit Brust erfüllt!
O Hoffnungstraum vom Lichte heil'ger Sterne,
Dem irgendwo ein Himmelstrost entquillt!
Gewalt'ger Drang, der unter Lust und Wehen
Die Völker trieb seit Anbeginn der Zeit,
Bald aufwärts nach des Ruhmes Sonnenhöhen,
Bald in die Schatten der Vergessenheit!

So trug von enger heimatlicher Schwelle,
Die morgenschön der Jugend Schein erhellt,
Auch uns des Wanderstromes mächt'ge Welle
An das Gestade dieser neuen Welt.
Wird aufwärts im verheissungsvollen Zeichen
Der Freiheit uns'res Lebens Pfad hier geh'n?
Wird uns'res Stammes holder Stern erbleichen
Und unser Thun ein früher Herbst verweh'n? —

Wir kamen nicht gen West mit leeren Händen,
Der erste Pilgerzug aus deutschen Gau'n
Besass zwar nicht des Reichthums gold'ne Spenden,
Doch bied're Sitte, Fleiss und Gottvertrau'n.
Und wie Aeneas einst des Hauses Laren
Von Troja trug in das lavin'sche Land,
So brachten bald der deutschen Wand'rer Schaaren
Der Heimath Erbe an Columbiens Strand.

Manch lichter Strahl drang aus des Denkers Zelle,
Manch weises Wort aus uns'rer Dichter Mund,
Und aus der Tonkunst frischer Wunderquelle
Manch voller Klang in warmer Herzen Grund.
Wer nicht als Führer schritt im Siedlerzuge,
Der focht im Glied für der Gesittung Sieg,
Im Frieden mit der Axt und mit dem Pfluge,
Mit blanker Wehr im mörderischen Krieg.

Und wenn ein Schwindelgeist auf nicht'ge Werthe
Des Wohlstands Glück zu gründen sich vermass,
So war es unser Stamm, der treulich ehrte
Des Landes Ruf, den blinder Wahn vergass.
Den Ernst des Daseins haben wir umwunden
Bunt mit des Frohsinns duft'gem Rosenkranz
Und hier, wie dort, der Jahreswende Stunden
Erleuchtet mit der Weihnachtstanne Glanz.

Und dennoch klagt man : Dies Vermächtnis drücke
Den Deutschen oft als eine schwere Last,
Die ihn verträumen lass' auf der Erinn'rung Brücke
Die Gunst des Augenblicks in stumpfer Rast. —
Ein Trugwort ! — Was zum Heil gereicht den Ahnen,
Wirkt in dem Enkel zauberkräftig fort
Und führt, wenn er das Gut auf neuen Bahnen
Mit neuem Sinn beseelt, zu sichrem Port.

Der Weltgeist offenbart in tausend Weisen
Und tausend Formen seine Wunderkraft.
Des Mannes Werk wird man am höchsten preisen,
Der tief aus seinem Innern schöpft und schafft.
Wo rings in freiem Wettbewerb sich regen
Die Stämme, zeige jeder, dass er lebt.
Nur jenen wird man zu den Todten legen,
Der in dem Ringkampf feig sein Pfund vergräbt.

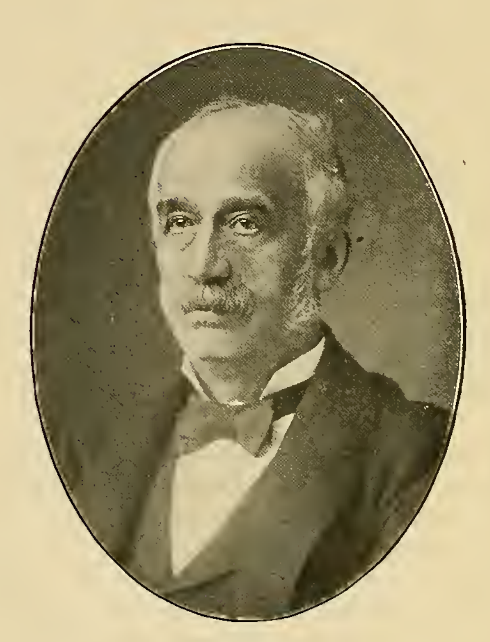
So lasst den Blick uns auf die Männer richten,
Die einst gen Westen pilgerten vom Rhein.
Was tüchtig war in ihrem Thun und Dichten,
Soll wert auch heut noch uns'rer Pflege sein. —
Was in dem Reiche drängender Gedanken,
Im Meinungskampf uns wahr und recht erscheint,
Wir wollen's kühn vertreten sonder Wanken,
Durch ein gemeinsam Streben fest vereint.

Dem Land, das hell der Freiheit Licht entzündet,
Das gastlich mächt'gen Schutz dem Fremdling leiht,
Dem Land, das fest des Volkes Recht begründet,
Sei uns'res Könnens reifste Frucht geweiht.
Allein der Seele, die uns eingeboren,
Entström' der Geist, der uns durch's Leben treibt :
So lang ist unser Stamm hier nicht verloren,
Als er im Herzen deutsch, und treu sich selber bleibt.

WILHELM MÜLLER.



Dr. Gottfried Kellner.



Prof. Oswald Seidensticker.

# Gedanken zum Deutschen Tag.

Von L. Weyland.

> Der ist kein guter Amerikaner, der sich seiner Abstammung schämt. Vor Allem aber haben die Deutsch-Amerikaner das Recht und die Pflicht, stolz auf ihre Herkunft von einem Volke zu sein, dessen ruhmreiche Geschichte, herrliche Literatur und gegenwärtige Machtfülle es zu dem bedeutendsten Kulturvolke der Welt gemacht haben. John B. Peaslee.

„Als im Jahre 1883 die Deutschen dieses Landes das zweihundertjährige Jubiläumsfest der Ankunft der deutschen Pilgrimväter begingen, da wurde der Gedanke wach, das amerikanische Volk durch die Feier eines „Deutschen Tages" alljährlich an den Antheil zu erinnern, den die Deutschen seit jenem denkwürdigen Landungstag, dem 6. Oktober 1683, an dem Aufbau und der glorreichen Entwickelung der Vereinigten Staaten hatten. Zugleich sollte der „Deutsche Tag" den Deutschamerikanern, Eingewanderten und Eingeborenen, zu Herzen führen, dass sie stolz sein dürfen auf ihre Abstammung von einem der ersten Kulturvölker der Welt."

Zwei Männer besonders waren es, die für eine alljährliche Wiederkehr einer solchen Feier auf's Lebhafteste eintraten: Dr. Gottfried Kellner und Prof. Oswald Seidensticker.

Der Gedanke fiel auf fruchtbaren Boden und bald wurde der „Deutsche Tag“ in vielen deutschen Bevölkerungscentren, neben Philadelphia besonders im Westen, in Cincinnati, Indianapolis, St. Louis, Minneapolis, St. Paul etc. gefeiert. Man fühlte ein Bedürfniss, die kulturelle Bedeutung des Deutschthums für Amerika in eindrucksvoller und würdiger Weise zum Ausdruck zu bringen und durch imposante Veranstaltungen zu illustriren.

Man wählte den 6. Oktober, als den Jahrestag der Ankunft der ersten Deutschen in Philadelphia, die unter ihrem wackeren Führer Pastorius im Jahre 1683 den drückenden Verhältnissen in ihrer Heimath entfliehend, sich in dem fernen Amerika eine neue Existenz gründen zu können hofften! Wahrlich eine wohlverdiente Ehrung für die wackere Schaar!

Die Begeisterung für den „Deutschen Tag“ wächst mit jedem Jahr. Das Bewusstsein der deutschen Zusammengehörigkeit und der Erkenntniss, dass es das Recht und die Pflicht der Deutschen im Auslande, besonders derer in Amerika sei, mit berechtigtem Stolz und in deutscher Treue und Dankbarkeit sich als Deutsche zu fühlen, tritt immer klarer und deutlicher hervor. Man beginnt allüberall einzusehen, dass bei dem in der Weltgeschichte einzig dastehenden Werdeprozess der grossen amerikanischen Zukunftsnation, der deutsche Einfluss, die idealen Besitzthümer unseres Volkes und alle die Eigenschaften, welche das deutsche Volk vor vielen Anderen auszeichnen, mit das wichtigste und in seinen Resultaten für das amerikanische Volk nutzbringendste Ferment waren und seien. Dieses erhöhte Selbstgefühl und die wohlberechtigte höhere Selbstbewerthung des deutschen Elementes bethätigte sich freilich vorher schon und noch immer in üppigster Weise nach allen nur denkbaren Richtungen. In unzählige kleine unbedeutende Theile zersplittert mühten die deutschen Vereine in vergeblicher Sisyphusarbeit sich ab, den idealen Aufgaben gerecht zu werden, zu deren Lösung sie sich in edelster Begeisterung berufen fühlten. Ausserordentlich viele tüchtige und ehrenwerthe deutsche Männer haben unter diesen hemmenden und ungünstigen Bedingungen sehr Schätzenswerthes geleistet, viel brave Arbeit ist gethan worden unverdrossen und unentwegt. Aber was hätte erreicht werden können, wenn das ganze Deutschthum, einig und verreinigt in dem zielbewusten Wollen, der deutschen Kultur, dem deutschen Wesen in seinen edelsten Betheiligungen, in unserem schönen Adoptiv-Vaterlande ein herrliches, natürlich ideales Denkmal zu errichten, unter Einsetzung seines besten Könnens, begeisterungsvoll Hand an das Werk gelegt hätte?

Diesen Gedanken und Erwegungen entsprang die Idee, Diejenigen, welchen deutsches Fühlen und Denken noch nicht in dem aufreibenden amerikanischen Leben ganz abhanden gekommen, zu einem grossen Bunde zu vereinen, dessen Aufgabe es sein sollte, die hohen idealen Güter, welche wir von der alten Heimath her in so reichem Masse zur Verfügung haben, für unser Adoptiv-Vaterland nutzbar zu machen, die kulturelle Bedeutung der deutschen Einwanderung in unser neues Vaterland und seine Geschichte in das rechte Licht zu setzen und schliesslich darnach zu streben, dass dem deutschen Bevölkerungselement die Achtung und Anerkennung zu Theil werde, die ihm leider bis jetzt versagt blieb, die jedoch nicht ausbleiben kann, wenn eine vorurtheilslose, unparteiische Geschichtschreibung einmal den Antheil feststellen wird, den die europäischen Völker bei der Gestaltung der amerikanischen Nation gehabt haben. (Siehe die Paragraphen: „Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft“ und „Ethnographische Gesellschaft“ in dem weiter unten folgenden Artikel, „Die gegenwärtige Bewegung des Deutschthums in Amerika“).

Da die Bewohner Pennsylvanias zu einem grossen Theil deutscher Abkunft sind, da es im Staat Pennsylvania zu allen Zeiten Männer gab, die die von ihren deutschen Vorfahren überkommenen idealen Güter verhältnissmässig am reinsten zu bewahren wussten, so ist es kein Zufall, dass gerade in der Stadt Amerikas, in welcher im Jahre 1683 die erste Schaar deutscher Einwanderer landete, in Philadelphia, der feste Grundstein dieses Bundes, des „Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes,“ von berufensten Händen gelegt wurde.

In den meisten Staaten der Union, in fast allen Städten mit einigermassen beträchtlicher deutscher Bevölkerung, bestehen Zweigverbände dieses grossen deutsch-amerikanischen Centralbundes und eine der wesentlichsten Aufgaben derselben ist die alljährliche Veranstaltung dieser Deutscher-Tag-Feier, welche in vielen Städten in ausserordentlich grossartiger Weise durchgeführt wird.

Auch hier in New York, das leider, trotz seiner überaus grossen deutschen Bevölkerung, bis jetzt in unbegreiflicher Lethargie seine Pflicht in dieser Beziehung sehr vernachlässigt hatte, ist endlich ein Umschwung eingetreten, hat endlich der deutsche Bevölkerungstheil eingesehen, dass die Metropole der neuen Welt nicht zurückstehen dürfe, wenn es gilt, einzutreten für den Ruhm und die Ehre des Deutschthums : Auch New York will und muss seinen „Deutschen Tag" haben.

Entsprechend den vorstehenden Ausführungen und Gedanken wollen wir, treue Bürger unseres herrlichen Adoptiv-Vaterlandes, doch mit Stolz und Dankbarkeit unsere Mitbürger auf die unschätzbaren Dienste hinweisen, welche deutsche Kultur demselben geleistet, wollen sie zu dem Zugeständniss zwingen, dass die geistigen und ethischen Güter, welche die deutsche Einwanderung dem amerikanischen Volke zur Verfügung stellte, mehr wie Alles Andere die Entwickelung der amerikanischen Nation gefördert und veredelt haben und wollen schliesslich beweisen, dass man ein guter amerikanischer Bürger sein, aber auch mit Stolz sich seiner Abstammung und der kulturellen Bedeutung seines Geburtslandes freuen darf. Fern sei es, in irgend einer Weise einen Antagonismus zwischen deutsch und amerikanisch hervorrufen zu wollen, und wie wir begeistert und stolz der alten Heimath Ehre und Ruhm verkünden, so wollen wir aus der Feier dieses Deutschen Tages immer wieder von Neuem die Inspiration und den festen Entschluss schöpfen, das Beste, was deutsche Kultur und deutscher Geist zu schaffen vermag, in Dankbarkeit dem gastlichen neuen Vaterland zur Verfügung zu stellen. Dies sei unser „ Deutscher Tag."

---

# "German Day"—The Natal Day of German-American Enterprise.

By M. D. Learned,

Professor of the German University of Pennsylvania.

There still lingers in the minds of many a doubt as to the propriety of the celebration known as German Day, commemorating the arrival of the Crefelders in Philadelphia. It is the purpose of the following pages to show some of the reasons which demonstrate the fitness of this celebration, and give it an importance scarcely second to that of the landing of the Puritans on Plymouth Rock.

The old chronicles tell us of German enterprise in the discovery and settlement of America from the earliest efforts to find the new world. As early as the 10th century according to an old Icelandic chronicle, a southlander, probably a Rhinelander by the name of Thytker (Dietrich) came with the Norsemen who discovered Vineland. Even at that time the German characteristics were unmistakable, for when he had strayed away into the woods to find grapes, and heard the Norsemen doubting his report, he replied,

that he had been born in the land of wine and knew what grapes were, which means doubtless that he was a good Rhinelander and knew good wine.

Soon after the discovery of America, in which there may have been German effort as well as Spanish, the first German settlement on the western continent was made in South America. In the year 1528 the Welsers (Bartholoma and Anton) of Augsburg, who had received a grant of land in South America in lieu of the tons of gold they had loaned the Emperor Charles V., sent out an expedition under the direction of Ambrose Dalfinger, who founded the colony of Welserland or a part of Venezuela. This settlement received new additions in 1529 from a new expedition conducted by Federmann and again in 1535 from the German colonists brought over by Georg Hohemuth of Speyer. With this last expedition were a large number of artisans and miners, and a German of rank, Philipp von Hutten, a nephew of Luther's contemporary, Ulrich von Hutten. This colony, which was established for the purpose of mining in the new world and opening new avenues of trade and commerce, soon deteriorated under the religious conflicts which arose and in which Philipp von Hutten and many of his companions were put to death.

It was but natural that the other great commercial house of Augsburg, the rival of the Welsers, the Fuggers, should seek similar opportunities in the new world for regaining the moneys which they had loaned their rulers. Accordingly a grant was made the Fuggers on the Pacific Coast of South America extending from the Straits of Magellan to Peru. This second German colonial experiment in South America seems to have been too remote to attract colonists from the Fatherland and proved unsuccessful, although, to judge from the principles of their colonization plans, the Fuggers might have achieved better results than their fellow-townsmen in Welserland.

It was not until the first quarter of the 19th century that German immigration to South America assumed such proportions as to make a lasting impression upon the progress of the South American states. The German settlements in Southern Brazil since 1825 have formed a German wedge which bids fair to make significant cultural clefts in Latin South America. These Germans, together with the German population of other South American states, particularly in Argentina and Chile, constitute some of the strongest commercial forces of South America, the significance of which is only beginning to be felt in other parts of the world.

The first German settlement in North America of which we have any record is the colony of Alsation and Hessian Protestants settled at Port Royal, South Carolina, in 1562, under the patronage of Coligny. This colony was soon attacked by the hostile natives and destroyed.

It is now clear that there were Germans among the English colonists of Virginia as early as 1609, if not earlier. A recommendation was made to the Council of Virginia to send to Germany and Poland for laborers. Captain John Smith had visited Germany and Poland and understood the superiority of the workmen of these countries. In the ship lists from 1607 to 1609 there are as many as a dozen German names, and in the Virginia documents before 1620 there are a score or more German names. Among the trades represented by these German immigrants carpentering seems to have been important, as is attested by the episode between Captain Waldo and his Germans on the one hand, and Captain John Smith on the other. These early Germans in Virginia, however, seem not to have been in harmony with the English cavaliers, but to have taken sides with the Indians, preferring alliance with the red man in the Virginia wilds to the society of the settlers at Jamestown.

In the settlement of New Netherlands there were also Germans among the Dutch colonists. To what extent the Germans participated in the first settlements is not yet defi-

nitely known. Peter Minuit, who came to Manhattan Island, in May, 1626, was from Wesel on the Rhine and seems to have anticipated the peace policy of Penn by making treaties with the Indians and opening communication with the Puritans in Massachusetts. It is safe to state with Kapp that many Germans from the Low German provinces, as well as from Hessia, Thuringia, Franconia, and even Suabia and Switzerland were represented among the early colonists in New York.

The settlement of New Sweden was a natural link in this chain of German immigrations. Usselinx, who had been connected with the Dutch West India Company, withdrew from the company in 1629, and in the following year, 1630, began his efforts to interest the Swedes and Germans in America. To this end he published a pamphlet, entitled *Mercurius Germaniæ.* The suggestion fell favorably upon the ear of Gustavus Adolphus and his councillor, Oxenstierna. The plan had awakened wide interest throughout Germany, and would doubtless have been taken up vigorously by Gustavus Adolphus, had he not fallen in the battle of Luetzen, 1632. The enterprise, however, did not melt away as did the "snow king beneath the southern sun," but finally took form in the Swedish colony in America, known as New Sweden, on the Delaware. The close geographical relations of North Germany and Sweden, due to the Swedish occupation of Pommerania, the political sympathy existing in Protestant Germany for the Swedes, their fellow-warriors against the Catholicism in Germany, and the generally disturbed condition of Germany brought about by the Thirty Years' War, all conspired to awaken German interest in the Swedish colony in America. The Swedish colonists, like the Dutch in New Netherlands, were the great pathfinders for subsequent emigrants from Germany.

Out of the rank and file of these early German colonists and adventurers in America, here and there one stood out prominently for services rendered the colonies. Such were Johann Lederer, who made extensive exploring expeditions between the tide-water and the Alleghanies from Maryland to Florida, and whose discoveries were published in London in 1672; and Augustus Hermann, who made maps for Lord Baltimore and settled Bohemia Manor.

The Germans, however, up to this time had founded no lasting German colony in North America. It remained for Pastorius and the Crefelders to found the first permanent German settlement at Germantown. In the years 1671 and 1677 William Penn had made visits to Germany, the first time for religious purposes, the second time doubtless with ulterior motives. During the latter visit he had aroused the interest of the Germans in America. In the years 1678 to '81, Jakob Telner, of Crefeld, visited America and paved the way for a German settlement. After his return Penn conveyed to Telner, Streypers and Sipmann 5000 acres of land each; the instrument is dated March the 10th, 1683. A number of Crefelders prepared to emigrate to America to take up the land. Meanwhile a plan was forming at Frankfort to organize a colonization company there which became known as the Frankfort Land Company. As early as November, 1682, they decided to purchase land in Pennsylvania. In the midst of these events a young jurist, Francis Daniel Pastorius, was preparing to settle down to the practise of his profession, the law. During his travels to Holland, England, France and Switzerland in 1680–1682, he had learned much of current events, and after his return he made the acquaintance of Spener and other pietists, including Eleonore von Merlan, and from these learned much concerning the movement toward Pennsylvania. Fired with the new enthusiasm, he determined to emigrate to the province of Penn. He accordingly disposed of his effects in April, 1683, proceeded to Crefeld to consult Kunders, went thence to Rotterdam, where he saw Furly, sailed thence for England, and embarked from Gravesend, June the 6th, in the ship "America," a fit emblem for those who were to follow, arriving in Philadelphia August 16th, 1683. The

Crefeld purchasers, or those who represented them, set sail from London in the ship "Concord," July 24th, 1683, and arrived in Philadelphia, October the 6th, 1683. With the arrival of the Crefelders, the first organized German settlers in Pennsylvania, *begins permanent German colonization in this country, and so the 6th of October becomes the natal day of German enterprise in North America.* It is the only day which can be accepted as truly and significantly the beginning of German settlement in the United States.

Pastorius, as the authorized agent of the first German colonists in Pennsylvania, founded close by the settlement of Penn the modest settlement of Germantown, and planted there the German industries which still continue in varied forms to the present day. With this settlement as a recruiting ground in the new world systematic German emigration had its beginning, and this quiet home beyond the sea became a beacon light to the Germans and Huguenottes alike, who felt the murderous hand of Louis XIV, after the revocation of the Edict of Nantes in the year 1685.

It was through the narrow gate of Germantown that thousands of Huguenot and German refugees find their way to the unsettled regions of Pennsylvania, and down the Shenandoah valley into Maryland and Virginia. The great immigration of Palatines in the years 1708 and 1709 followed the trail of the Crefelders to London and thence to America, the most of them to Pennsylvania, in their new Eden in Pequa Valley. Even the misdirected and maltreated Palatines, who were sent to Livingston Manor on the Hudson in 1710 to make tar, threw away the tar stick and took up the wanderer's staff, ultimately finding their way through the Mohawk valley to the fertile land of Penn at the head waters of the Swatara. In like manner the Moravians who had settled in Georgia in 1734, after six years of hardships, decided to migrate to Pennsylvania. where they founded the flourishing settlements of Bethlehem and Nazareth and Lititz. Thus during the first three decades of the nineteenth century the "backlands" of Penn's province between the Quaker belts in Chester county on the east, and the Susquehanna on the west, and the Blue Ridge on the north, was settled almost exclusively by Germans. The valleys of the Paqua, Conestoga and Schuylkill and Perkiomen and Lehigh soon teemed with German colonists until Pennsylvania became really a "Klein Deutschland," in many parts of which English was scarcely heard or understood and the once persecuted exile found peace and prosperity.

The full story and significance of this German life proceeding through Germantown into the interior of Pennsylvania, on to Maryland and Virginia, and later down the Ohio, on into the middle and far West, has not yet been written or understood. Recent investigations have brought out with new clearness that the rural districts of eastern and central Pennsylvania are still preponderatingly German, and that even in these earliest settlements the language, dress, customs, mode of life still survive in much of the primitive simplicity which characterized the life of the German settlers two hundred years ago. Even the most primitive form of the German "choral" still resounds in weird strains on Sunday mornings along the banks of the Pequa, and the primitive forms of German fare "schnitz and nepp," "hafekäs," "Deitschkäs," "schmierkäs," "rauchwurscht," "latwerig" (applebutter), "pannhaas," "sauerkraut," "fassnacht," still survive. In like manner the simple types of German rural architecture are still preserved in many of the early settlements. Even the Revolutionary Public School has not been able to eradicate these primitive tendencies. It is not impossible to find a country school in which the children and the teacher alike represent the local sect and dress in the plain garb and perpetuate the primitive life of the early German settlers.

There is, however, another side of this old German life which gives to the early German settlers a peculiar importance in the early development of Pennsylvania and of the country at large. The Germans played a most important part in the industrial and

economic development of America in the Colonial period. This activity of the Germans showed itself, both in agriculture, in the trades and industries.

The importance of these German colonists in the development of American agriculture is not yet fully appreciated. The Puritan in New England had planted the small farm which furnished a local supply; the planter of the South tilled on his broad acres those commodities which found the most ready sale in foreign markets, such as tobacco, or those products which were in demand for manufacturing textiles, such as cotton. It remained for the German peasant to introduce a form of agriculture which should produce not only a sufficiency for the home market, but furnish an abundance for exportation beyond the sea. It was this method of tilling the soil for productive purposes of furnishing shelter for large quantities of grain and hay, and for a large herd of cattle, sheep, and for a good supply of horses under the spacious roof of the German barn, thus producing in turn out of the consumed part of the crop the necessary fertilizer for the soil.

Then, too, as regards the trades. As recent investigation has shown interior Pennsylvania, before the Revolution and to a large extent long after, furnished a large part of domestic trade commodities from the hands of the German settlers. The towns Germantown, Lancaster, Bethlehem, Lititz, Mannheim and Strassburg, all teemed with German trades. Cabinet makers, clock makers, workers in iron and other metals, potters, weavers, were almost exclusively Germans.

The early German industries, in like manner, preponderated, aud gradually adapted themselves to the American demands. While the raising of grapes and the making of wine proved unsuccessful among the early colonists, they turned to the industry of distilling. So general was this industry that nearly every farmer had a still, and thus converted not only corn and rye, but apples, potatoes and even pennyroyal into marketable products. In the iron industry too the Germans frequently excelled, notably "Baron" Stiegel in Mannheim. Indeed, so essential were many of these German activities in furnishing supplies to the larger towns and cities that one scarcely could see what the colonists would have done without the German contingent.

It is unnecessary to more than refer to the services of the more educated Germans to establish the first schools in interior Pennsylvania, printing presses and paper mills. Even the smallest creeks resounded with the clatter of the German grist mill, and it is surprising to see what power the Germans could derive from the smallest stream.

It must be borne in mind that this is the life and industrial activity of the pioneer Germans in the Colonial period, and represents the old German civilization which antedated the arrival of the political refugees of the 19th century.

If now to this be added the great achievements of the later German immigrants from 1825 to the present time, and the fact be not forgotten that it was a logical sequence of the settlement of Germantown, that the hundreds of thousands of Germans sought their fortunes in America during the last three-quarters of the 19th century, and that these Germans reenforced the already strong German activities in our cities of the East, and peopled many of the large cities of the middle West, bringing with them a new ideal of political liberty, establishing a German Press, identifying themselves with the life of the new world, introducing new methods of education, new types of organizations for the cultivation of music and gymnastics, entering with full spirit into the great struggle of the Civil War, laying down their lives for the Union, inaugurating vast commercial enterprises, binding the new world to the Fatherland by the new bonds of commercial exchange and intellectual intercourse, so that neither nation could at the present day risk a breach of international good-will either on material or intellectual grounds—considering all this, it will not be amiss to celebrate the day when the Crefeld colonists set their foot upon American soil, and with Pastorius, who had preceded them, laid the foundations of this splendid German enterprise in the new world.

# Ein Blick auf die Geschichte des Deutsch-Amerikanerthums.

Von Rudolf Cronau.

Als am 7. Oktober des Jahres 1899 mehrere hundert deutsch-denkende Männer der Stadt New York einer Einladung der Literarischen Gesellschaft von Morrisania folgten, um gemeinsam eine Feier des Deutschen Tages zu begehen, nahm ich Gelegenheit, in der mir übertragenen Festrede auf den **Glanz der deutschamerikanischen Geschichte** hinzuweisen, welche von allen Deutschamerikanern als ihr werthvollstes Besitzthum, als die kostbarste Hinterlassenschaft ihrer Väter betrachtet werden müsse, weil sie einem Dokumente gleich zu schätzen sei, auf das sie sich allezeit wie auf ihren Bürgerbrief berufen könnten. —

Und in der That mit nichts vermögen die Deutschamerikaner die schelsüchtigen Angriffe solcher Personen, welche ihnen das Recht auf den Mitbesitz dieses grossen Landes streitig machen wollen, so *ad absurdum* zu führen, als mit den Worten: „Blickt hin auf unsere Vergangenheit und urtheilt offen und ehrlich, ob wir Deutschamerikaner nicht ebenso viel und ebenso Werthvolles zur Entwickelung dieses Landes beitrugen und beitragen, wie irgend ein Volksstamm, der an dem Aufbau desselben betheiligt ist!"

Reicht der Antheil der Deutschen an der Kulturentwickelung dieses Landes nicht ebensoweit zurück wie derjenige der Engländer, Holländer und Franzosen? Bietet die Geschichte des Staates New York, wie auch der benachbarten Staaten, nicht Belege genug für die Thatsache, dass bereits bei der Gründung der ersten europäischen Niederlassungen auf amerikanischem Boden Deutsche ihre Hand mit im Spiele hatten? Wurden die von den Holländern und Schweden am Hudson und Delaware gegründeten Kolonien Neu Niederland und Neu Schweden nicht zuerst von deutschen Gouverneuren geleitet? War es nicht Peter Minnewit aus Wesel, welcher im Jahre 1626 jenen denkwürdigen Kaufvertrag mit den Indianern schloss, durch welchen Manhattan Island in den Besitz der Holländer überging?

Und war Peter Zenger, der berühmte New Yorker Drucker, welcher durch sein furchtloses Vorgehen den Amerikanern zu einer ihrer höchsten Errungenschaften, der Pressfreiheit, verhalf, nicht ebenso deutsch wie Jocob Leisler, welcher in diesem Lande der Volkspartei zuerst Anerkennung verschaffte und im Jahre 1691 als erster Märtyrer des mit ihm anhebenden Freiheitskampfes verblutete? Und haben, als es achtzig Jahre später zur wirklichen Entscheidung durch Blut und Eisen kam, sich nicht die Deutschen Nikolaus Herchheimer, Peter Mühlenberg, Georg Weedon, Joseph Hister, Friedrich Wilhelm von Steuben, Johann de Kalb und viele Andere einen Platz auf der Ehrentafel der Helden des Unabhängigkeitskrieges gesichert?

Auch könnte keine Schilderung des Bürgerkrieges Anspruch auf Gerechtigkeit erheben, die es unterliesse, des gewaltigen Antheils zu gedenken, der den 170,000 unter den nordischen Fahnen kämpfenden Deutschamerikanern an der Erhaltung der Union gebührt. Um nur einen Beweis für die Bereitwilligkeit anzuführen, mit der die Deutschen ihr Leben für die grosse Sache opferten, sei auf die Thatsache hingewiesen, dass von den rein deutschen Regimentern, deren Zahl sich auf über zwanzig belief, viele ganz ausserordentlich schwere Verluste erlitten. So kehrten z. B. von dem 52. New Yorker Regiment, den Sigel'schen Rifleschützen, im Oktober 1864, nur 5 Offiziere und 35 Mann unter Führung des Majors Retzius zurück. Und nachdem es wieder auf seine frühere Stärke von 2,800 Köpfen gebracht und ausgezogen war, marschirte es zu Ende des Krieges, abermals auf nur 200 Köpfe zusammengeschmolzen, in die Mauern von New York ein.

Und wie aus jener schweren Zeit die Namen der Generäle Ammen, Ballier, Blenker, Bohlen, Buschbeck, Engelmann, Gilsea, Hassendeubel, Kautz, Koltes, Moor, Osterhaus, Schimmelpfennig, Schurz, Steinwehr, Sigel, Wengelin, Weitzel und Willich ruhmvoll zu uns herüberklingen, so finden wir unter den ausgezeichnetsten Helden des Krieges der Vereinigten Staaten mit Spanien den des Deutschamerikaners Admiral Schley, die echte Type eines von Pflichttreue und Thatkraft erfüllten Mannes, dessen Bescheidenheit auf das wohlthuendste gegen die aufdringliche Reklamemacherei manches anderen uniformirten Strebers absticht. —

So grosse Verdienste die Deutschamerikaner sich im Kriege um ihre Adoptivheimath erwarben, so werden dieselben aber doch weit übertroffen durch diejenigen, welche sie sich um die Entwickelung der Kultur Amerikas erwarben.

Jedem Deutschamerikaner sollte der Name *Germantown* heilig sein. Bedeutet dieser Name auch nicht gerade den Anfang deutschen Lebens in Amerika, da schon vorher zahlreiche Deutsche als Soldaten, Matrosen und Handwerker ihren Weg hierher gefunden hatten, so bezeichnet er aber den Beginn des gedeihlichen Wachsthums des deutschen Stammes in Amerika, und es ziehmt sich deshalb bei der heutigen Feier wohl, der Gründung von *Germantown* etwas ausführlicher zu gedenken.

Es war am 6. Oktober 1683, als nach einer 74 tägigen, auf dem Schiffe „Concord" zurückgelegten Seereise 13 aus Crefeld stammende Mennoniten mit ihren Familien in dem damals nur aus wenigen Blockhütten bestehenden Philadelphia den Boden der neuen Welt betraten. Vor den Augen dieser Pilgerväter, welche gleich den von den Anglo-Amerikanern verherrlichten puritanischen Pilgervätern ihr Vaterland verlassen hatten, um in Pennsylvanien, der Freistätte aller wegen ihres Glaubens Verfolgten neue Wohnsitze aufzuschlagen, dehnten sich unabsehbare Urwälder, in denen sie am 24. Oktober an einer zwei Stunden von Philadelphia entfernten Stelle den ersten Spatenstich zur Errichtung ihrer neuen Heimath thaten.

Wie hart ihnen, die bisher nur am Webstuhl gesessen, das Fällen und Roden der mächtigen Urwaldriesen ankam, so arbeiteten sie doch mit unermüdlichem Fleiss, denn einmal trieb sie das frohe Bewusstsein, dass Niemand sie in dieser neuen Heimath bedrängen werde, dann auch galt es, die Zeit zu nützen, da der Indianersommer zur Rüste ging und der Winter vor der Thüre stand.

Natürlich gab es in der jungen Niederlassung anfänglich manche harte Tage; dass aber die Ansiedler voll Gottvertrauen sich über dieselben hinwegzusetzen wussten, geht aus einer Aufzeichnung des an der Spitze der Schaar stehenden Rechtsgelehrten Franz Daniel Pastorius hervor: „Es kann weder genug beschrieben, noch von den Nachkömmlingen geglaubt werden, in welchem Mangel und Armuth, anbei mit welch' einer christlichen Vergnüglichkeit und unermüdlichem Fleiss diese *Germantownship* begunnen sey."

Nach nur wenige Jahre währendem Bestand hatte der Ort bereits ein sehr wohnliches Aussehen. Er war durch eine 60 Fuss breite, su beiden Seiten mit Pfirsichbäumen besetzte Strasse in zwei Hälften getheilt. Die Wohnhäuser lagen inmitten grosser Blumen- und Gemüsegärten, deren fruchtbarer Boden die auf ihn gewendete Mühe in so reicher Weise lohnte, dass mit den gewonnenen Erzeugnissen nicht nur der Bedarf der Bewohner befriedigt, sondern auch der Markt von Philadelphia versorgt werden konnte. Ja, nach einer Reihe von Jahren konnte man den Ueberfluss an Getreide und Vieh nach Westindien verhandeln.

Mit den eingeborenen Indianern, die Pastorius als „starke, hurtige und gelenke Leute" schildert, die sich einer „aufrichtigen Redlichkeit beflëissigten, genau über ihren Versprechungen hielten und Niemanden betrogen oder beleidigten", kam man sehr gut aus. Man erhandelte von ihnen Pelzwerk, das nach England verschifft wurde.

Besondere Sorgfalt verwendeten die Bewohner *Germantown's* auf den Anbau von Flachs und Wein, die hoch in Ehren gehalten wurden. Der Flachs hatte Bedeutung, weil die Crefelder von Haus aus Leineweber waren, welchen Beruf sie auch in der neuen Heimath fortsetzten. Als Rheinländer waren sie natürlich auch Freunde des Frohsinns und wussten den Wein als Quelle desselben zu schätzen. Gewiss war es ein sinniger Gedanke, als Pastorius beim Entwurf eines Ortsiegels in dasselbe ein Kleeblat zeichnete, dessen drei Blätter den Weinstock, den Flachs und die Weberei darstellen sollten, was durch die Umschrift: *Vinum, Linum et Textrinum* (Wein, Lein und Webeschrein) Ausdruck fand. Dadurch wurde zugleich die Mission der Deutschen in Amerika: die Förderung des Ackerbaues, des Gewerbes und des heiteren Lebensgenusses in der glücklichsten Weise angedeutet.

Welche frohe Stunden mögen die Väter der Auswanderung in *Germantown* verlebt haben, wenn sie Abends nach vollbrachter Arbeit auf den nach heimischer Weise zu beiden Seiten der Hausthür angebrachten Bänken sassen, von Bienen umsummt, von Tauben umflattert und vom Wohlgeruch der Blumen umwallt, die den aus Deutschland mitgebrachten Sämerein entsprossten. Wie oft mögen sie da der fernen Heimath gedacht haben, in der sie nur Kümmernisse und Verfolgung erduldet hatten, die ihnen aber trotzdem heilig und theuer blieb.

Bereits im Jahre 1691 erhielt *Germantown*, dessen Bewohnerschaft sich durch Zuwanderung und Geburten erheblich steigerte, städtische Gerechtsame. Pastorius wurde die Ehre zu Theil, als erster Bürgermeister erwählt zu werden, zugleich bekleidete er das Amt eines Friedenrichters. Als er am 2. Juni ein Rathsbuch beschaffte, eröffnete er dasselbe mit einigen Sprüchen, die aufs Treffendste zeigen, von welchem Gerechtigskeitssinn ihr Urheber durchdrungen war. „Lasset die Furcht des Herrn bey Euch seyn und nehmet nicht Geschenke. Beleidigt keine Wittib noch Waisen. Schaffet dem Armen Recht und helffet dem Elenden und Dürftigen. Richtet recht zwischen Jedermann, sehet keine Person an, sondern höret den Kleinen wie den Grossen. In Euren Wahltägen setzet zu Häuptern über das Volk redliche, weise, erfahrne und verständige Leute, die wahrhafftig und dem Geitze feind sind."—

Wie wohl würde es um die amerikanische Nation stehen, wenn alle Richter sich bestrebten, gleich einem Pastorius solchen Grundsätzen gerecht zu werden.

Unter den täglichen Arbeiten vergassen die Bewohner der deutschen Stadt nicht die Pflege des Geisteslebens. Mittelpunkt desselben war wiederum Pastorius, der nicht nur die Erbauung einer Schule anordnete, sondern in derselben auch persönlich eine Abendklasse leitete. Der in jeder Beziehung merkwürdige Mann fand neben der Erledigung seiner Berufspflichten immer noch Zeit, schriftstellerisch thätig zu sein. Nachgewiesenermassen füllte er 43 Bände mit Aufsätzen über Naturwissenschaft, Rechtskunde, Geschichte, Theologie, Landwirthschaft und andere Dinge.

Unzweifelhaft ist auch eine Grossthat der Deutschen von *Germantown*, die mit leuchtenden Lettern in dem Buche der Geschichte verzeichnet steht, auf den hochherzigen Pastorius zurückzuführen: ein am 18. Februar 1688 verfasster feierlicher Protest gegen die Sklaverei, der erste förmliche Widerspruch, der in der civilisirten Welt gegen die unfreiwillige Knechtschaft erhoben worden ist. Das denkwürdige, heute noch im Original vorhandene Schriftstück wurde zwar von den massgebenden Behörden Pennsylvaniens zu den Akten gelegt, aber die einmal angeregte Frage kam nicht wieder zur Ruhe und hatte mancherlei Gesetzanträge zur Folge, bis schliesslich anderthalb Jahrhunderte später die Aufhebung der Sklaverei erfolgte.

Für das Deutschamerikanerthum ist der Name *Germantown* aber noch von anderer Wichtigkeit. Hier wurden die ersten Bücher mit deutschen Lettern in Amerika gedruckt; hier erschien der erste deutschamerikanische Kalender; hier wurde die erste deutschameri-

kanische Zeitung herausgegeben, und hier wurden drei Ausgaben einer deutschen Bibel gedruckt, von denen die erste vierzig Jahre früher erschien, ehe ein Anglo-Amerikaner sich an die Veröffentlichung einer englischen Ausgabe wagte.

So knüpft sich an den Namen *Germantown* eine ganze Reihe von Vorgängen, die nicht blos für das Deutschamerikanerthum, sondern für die Kulturgeschichte ganz Amerikas von hoher Bedeutung sind, denn welcher Historiker es unternehmen mag, die kulturelle Entwickelung unserer grossen Rupublik zu schildern, so darf er nicht versäumen, der deutschen Niederlassung *Germantown* und ihrer Gründer zu gedenken.

Und deshalb haben die Millionen von Deutschen, die Amerika zu ihrer Heimath machten, die heilige Pflicht, das Gedächtniss an jene Stätte hochzuhalten, wo deutscher Fleiss, deutsches Wesen und deutsche Gemüthlichkeit ihren ersten festen Wohnsitz auf der westlichen Erdhälfte fanden. —

Die Entwickelungsgeschichte *Germantown's* ist typisch für fast alle Ansiedelungen, die von Deutschen in Amerika gegründed wurden. Ueberall zeichneten sich dieselben aus durch dasselbe fleissige uud geduldige Ringen, das gleiche Streben nach Verbesserungen, nach Bildung und den edlen Gütern, die das Leben erst lebenswerth machen.

Auch als Bahnbrecher der amerikanischen Kultur sehen wir die Deutschen mit in erster Reihe.

Nach vielen Hunderttausenden zählen die deutschen Pioniere, die zu Fuss, zu Ross oder auf armseligen Planwagen in die jungfräuliche Wildniss der neuen Welt einzogen, inmitten der majestätischen Urwälder, endlosen Prairien und wolkenumzogenen Gebirge ihre Blockhütten aufschlugen und in generationenlanger, mühevoller Arbeit, oft unter den gefährlichsten Kämpfen mit Indianern und Bestien, die Wildniss in ein gesegnetes Kulturland umwandelten.

Bereits ein Menschenalter vor dem von den Anglo-Amerikanern als Pionier Kentucky's gefeierten Daniel Boone befuhren waghalsige deutsche Trapper den Ohio und gründeten sowohl an den Ufern dieses Stromes wie am Erie-See, am Mohawk und im Wyomingthal die ersten Ansiedlungen.

Als Ackerbauer standen die Deutschen unter allen Kolonisten Amerikas von jeher unbestritten auf erster Stufe. Von der übervölkerten Heimath her an die sorgfältige Ausnützung des Bodens und die Erhaltung seiner Ertragsfähigkeit gewöhnt, trieben sie nie jenen den Boden mit der Zeit aussaugenden Raubbau, der so viele Yankee-Farmer bald zur Aufgabe ihrer gänzlich werthlos werdenden Wohnsitze zwang.

Sesshaft und die sie nährende Scholle liebend, versäumten die deutschen Landwirthe nie, ihr Heim mit Blumen- und Baumpflanzungen zu schmücken. Diese Gewohnheit rief die heute blühende, noch fast ganz in deutschen Händen liegende Kunstgärtnerei in's Leben, desgleichen die Landschaftsgärtnerei, deren schönste Schöpfungen in Amerika, zahlreiche Parks, die Werke deutscher Gärtner sind. Dass die Deutschen in hervorragendem Masse an dem Weizen-, Obst- und Weinbau der Vereinigten Staaten betheiligt sind, ist eine allbekannte Thatsache.

Nicht minder lassen die vielfachen Gebiete der gewerblichen Thätigkeit deutschen Anstoss und Einfluss erkennen. Wie die Deutschen zuerst den Buchdruck nach Amerika brachten und bereits im Jahre 1540 in Mexico Bücher druckten, so schufen sie auch die ersten Schriftgiessereien und Papiermühlen, die ersten Anstalten für Holzschnitt und Steindruck, die chemischen und Glasfabriken, die Pulvermühlen, Eisenhütten, Gewehrfabriken, Glocken- und Oefengiessereien, die Lederwaarengeschäfte, Brauereien und zahlreiche andere grossindustrielle Unternehmungen. Der Zuckersiederei, dem Wagenbau, der Kunsttischlerei und der Klavierindustrie verhalfen sie zu ungeheurem Aufschwung. Deutschamerikanische Ingenieure schufen die ersten eisernen Brücken und Kabelbahnen. Die von Joh. August

Röbling über den Niagara, den Ohio und East-River geschlagenen Hängebrücken, der von Sutro geschaffene Tunnel zur Entwässerung der Comstock-Minen, die von Lindenthal entworfenen Pläne zu gewaltigen Schwebebrücken über den Hudson zwischen New York und New Jersey gehören zu den hervorragendsten Leistungen der neueren Ingenieurkunst.

Der anregende Einfluss, den die Deutschen in geistiger Hinsicht auf das amerikanische Leben ausübten, lässt sich gar nicht abschätzen. Unzählige Deutsche erwarben sich hier als Aerzte, Rechtskundige, Lehrer und Forscher auf allen Gebieten der Wissenschaft einen ausgezeichneten Ruf. Die Verbesserung des Unterrichtswesens wie der Lehranstalten, die Einführung der Kindergärten sind zum grossen Theil auf deutschen Einfluss zurückzuführen. Viele Deutschamerikaner thaten sich auch als Journalisten, Schriftsteller und Dichter hervor und schufen Werke, die der Literatur jedes Volkes zur Ehre gereichen würden und bezüglich welcher es von Herzen bedauert werden muss, dass das Deutschamerikanerthum sich bisher nicht zur Errichtung einer Sammelstätte hat aufschwingen können, wo diese Schöpfungen vor dem drohenden Untergange bewahrt bleiben.

In der bildenden Kunst stehen die Namen Albert Bierstadt, und Emanuel Leutze obenan. Der erste ist der Begründer der heute blühenden amerikanischen Landschaftsmalerei; der zweite ist bis jetzt der gewaltigste Vertreter der amerikanischen Historienmalerei geblieben, der neben vielen anderen grossartigen Werken dem amerikanischen Volke das zum Nationalgut gewordene Bild „Washington's Uebergang über den Delaware" schuf. Friedrich Weimar, Toby Rosenthal, Karl Marr, Henry Mosler, Friedrich Dielmann, Thomas Nast, Karl Gutherz, Buberl, Karl Bitter, Charles Schreyvogel, Joseph Sibbel, Linder, Rungius, Niehaus und viele andere Namen deutsch-amerikanischer Künstler von gutem Klang liessen sich hier anreihen.

Welch einen umwälzenden Einfluss die Deutschen durch die Musik auf die Amerikaner ausübten ist uns allen bekannt. Die wahrhaft gefangennehmende Macht dieser Kunst hat sich wohl nie glänzender bewährt, als diesen von Quäkern und Puritanern beherrschten Menschen gegenüber, die in ihrer, jede Lebensfreude abzutödten suchenden Einseitigkeit sich mit einem sehr dürftigen Kirchengesang begnügten. Der Born des Volksliedes war ihnen fast unbekannt, denn nur im Süden, wo sangesfrohe spanische und französische Pflanzer lebten, erklangen die Saiten musikalischer Instrumente, ohne aber in den von strengster Kirchlichkeit umpanzerten Herzen der Anglo-Amerikaner einen Widerhall zu erwecken. Erst als in den deutschen Kirchlein die herrlichen Reformations- und Weihnachtslieder ertönten, als in den Wäldern und in von den Deutschen gegründeten Gesangvereinen die unübertroffenen Volksweisen erklangen, begann bei den Amerikanern die Erkenntniss zu dämmern, dass ihr Leben im Grunde genommen doch äusserst nüchtern und inhaltslos sei und sich nur aus einförmigem Kirchenbesuch und der öden Jagd nach dem Dollar zusammensetze. Zu der Einsicht kommend, dass es thöricht sei, den Blick ausschliesslich auf das unbestimmte Jenseits zu richten, begannen sie ihre Parlors dem deutschen Klavierlehrer zu öffnen, an den von den Deutschen veranstalteten Sängerfesten theilzunehmen und sich deutschen Gesangvereinen anzuschliessen.

Die so erweckte Liebe zur Musik befestigte sich für alle Zeiten, als Männer wie Bergmann, Anschütz, Thomas, Damrosch, Nikisch, Seidl, Zöllner, Neuendorf, Paur und Andere das Amerikanerthum mit den Glanznummern der deutschen Tonkunst bekannt machten. Die Namen Beethoven, Mozart, Haydn, Schubert und Wagner sind heute den Amerikanern ebenso geläufig wie uns, in ihnen begreifen sie das Höchste, was instrumentale und dramatische Tonkunst je geschaffen hat.

Von der Gewalt der von diesen Meistern geschaffenen Melodien bezwungen, schaarten die Amerikaner sich gleichfalls zu Musikvereinen zusammen, die in dem Bestreben, in der Wiedergabe jener Schöpfungen die höchste Vollkommenheit zu erringen, mit den Deutschamerikanern wetteifern.

Ward so dem amerikanischen Leben ein tieferer Inhalt verliehen, so rief die von den Achtundvierzigern mitgebrachte Turnerei die Liebe zur Gymnastik und zum Sport wach und half so die körperliche Entwickelung des Volkes fördern.

Und auch der von den Deutschen stets hochgehaltene Idealismus, der Sinn für Rechtlichkeit, Ordnung und Freiheit blieben auf das amerikanische Leben wie auf die amerikanische Politik nicht ohne den günstigsten Einfluss. Die Siege, welche hierzulande in Bezug auf die Beseitigung der Sklaverei, die Währungsfrage und die Korruption im politischen Leben wie in der Städteverwaltung erfochten wurden, hätten sicher nicht ohne die Beihülfe der Deutschamerikaner errungen werden können. Unzählige Male ist dies von Seiten des gebildeten, einsichtsvollen Amerikanerthums zugestanden worden. —

Und so strahlt uns, wo immer wir die Blätter der deutsch-amerikanischen Geschichte aufschlagen, überall ein stiller, erwärmender Glanz entgegen. Zur Ehre des Deutsch-Amerikanerthums darf es betont werden, dass diese Geschichte nirgendwo ein Blatt enthält, dessen es sich zu schämen hätte, das ihm zur Unzierde gereichte. —

Aus seiner glorreichen Geschichte soll das Deutsch-Amerikanerthum aber auch selber Lehren ziehen. Es muss sich bewusst sein, dass auch auf diese Geschichte das Dichterwort Anwendung hat: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

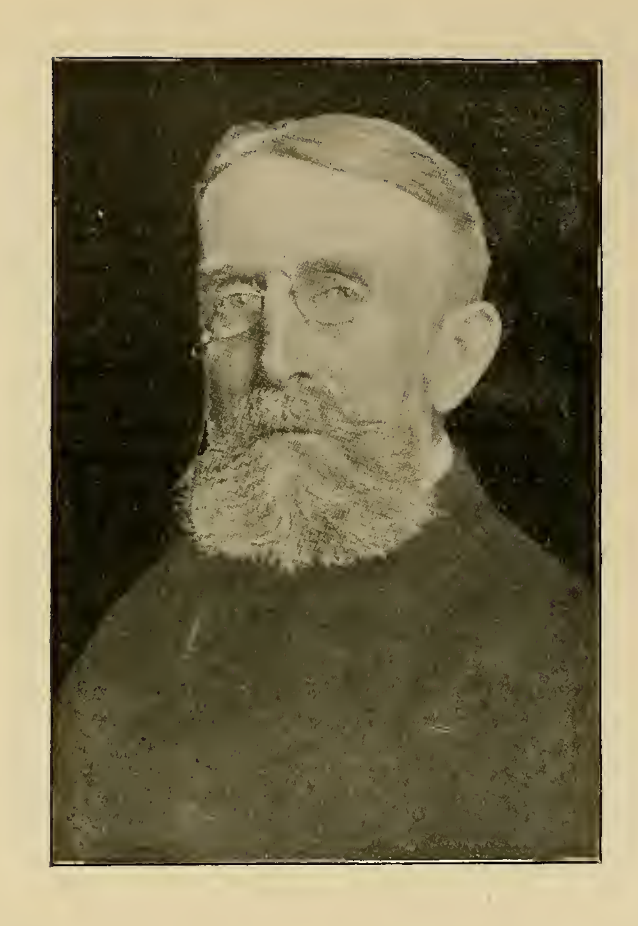
Die gegenwärtigen und die kommenden Geschlechter müssen sich ihrer Väter dadurch werth erweisen, dass sie fortfahren, durch ehrliche Arbeit und unermüdlichen Fleiss ihr volles Anrecht auf diesen Boden täglich neu zu verdienen. Sie müssen sich der Thatsache bewusst bleiben, dass sie ihre Pflicht diesem Lande gegenüber am besten und sichersten erfüllen, wenn sie das hochhalten, was ihre Väter auszeichnete: Ehrenhaftigkeit, Beständigkeit, echtes Familienleben und einen empfänglichen Sinn für alles Gute und Schöne. An ihrer eigenen Veredelung arbeitend, müssen sie die besten Züge des deutschen Charakters der hier entstehenden neuen Nation einzuverleiben suchen, damit dieselbe befähigt werde, die hohe Aufgabe zu erfüllen, zu der sie berufen ist.

Das Amerikanerthum der Zukunft wird nicht, wie Engländer und Anglomanen der Welt glauben machen möchten, ein Zweig des englischen Volkes sein, sondern eine aus Bestandtheilen aller Völker hervorgegangene neue Nation, wie sie eigenartiger die Welt bisher nie gesehen hat. Wir befinden uns mitten innerhalb dieses Verschmelzungsprozesses, dessen Ende noch gar nicht abzusehen ist. Auch was das schliessliche Ergebniss dieser in gleicher Grossartigkeit noch nicht erlebten Völker- und Rassenmischung sein und wodurch der Nationalcharakter des amerikanischen Volkes sich einst kennzeichnen wird, wenn er seine bestimmtere Ausprägung erhalten hat, kann man wohl ahnen, aber nicht mit Sicherheit voraussagen. Das Amerikanerthum der Zukunft wird einen neuen Menschenschlag darstellen, dessen Bestimmung es ist, die von der alten Welt übernommene Kultur auf diesem Boden in grossartiger und eigenthümlicher Weise weiter zu entwickeln, was wiederum nicht ohne die segensreichste Rückwirkung auf die Kultur der alten Welt, der ganzen Menschheit bleiben kann.

Keinem Volke war es bisher vergönnt, an die Erfüllung seiner Mission unter so günstigen Verhältnissen heranzutreten, wie den Amerikanern. Ueber einen mit schier unerschöpflichen Reichthümern ausgestatteten, ungeheuren Tummelplatz gebietend, nicht bedroht von feindlichen Nachbarn, frei von beengenden Traditionen, nicht der Willkür eines Monarchen oder der Soldatenherrschaft unterthan, kann und sollte dies Land zu einem Hort geistiger und körperlicher Freiheit, zu einer Heimstätte edler Menschlichkeit werden, zu dem die Völker der ganzen Erde allezeit mit der gleichen Hoffnungsfreudigkeit emporblicken wie in den Tagen George Washingtons, als die hier aufgehende Sonne der Freiheit die Welt mit ihrem Glanze erhellte.

Will Amerika diese grosse Bestimmung erfüllen, so kann es die idealen Züge des deutschen Charakters nicht entbehren. Je inniger und nachhaltiger dieselben das Amerikanerthum durchdringen und sich mit demselben vermählen, um so bestimmter wird das letztere seiner Sendung gerecht werden können.

Und deshalb ist es für uns Deutschamerikaner eine Pflicht, festzuhalten an Allem, was an unserem Volke gut und lobenswerth ist. Zugleich aber sollen wir auch dasjenige in uns aufnehmen, was uns am Anglo-Amerikanerthum gross und bewundernswerth erscheint. Bewahren wir so, was wir besitzen und nehmen an, was Andere ziert, so arbeiten wir nicht blos an der eigenen Veredelung, sondern vererben auf unsere Nachkommen diejenigen Eigenschaften, die den Erfolg ihrer Sendung gewährleisten. —



# Letter from President White.*

PRESIDENT'S ROOMS, CORNELL UNIVERSITY,
ITHACA, N. Y., Oct. 20, 1883.

*A. Von Landberg, esq., Syracuse :* **

DEAR SIR :—It is with deep regret that I find it necessary to recall my acceptance of your kindly invitation to the German celebration on the 22d October. Participation in your rejoicings at that time would be to me not merely a pleasure but a duty, had not an unforseen occurrence rendered it absolutely necessary for me to remain in Ithaca on the day above named.

---

* Wir glauben im Interesse des amerikanischen Volkes und des hiesigen Deutschthums zu handeln, wenn wir diesen Brief Andrew White's, des eben in den Ruhestand tretenden amerikanischen Botschafters beim Deutschen Reich, der Vergessenheit entreissen, da das was der ehemalige Präsident White von Cornell Universität im Jahre 1883, gelegentlich der 200-jährigen Feier der Ankunft der deutschen Pilgrimväter in Amerika, gesagt, heute noch seine volle Gültigkeit hat.

** Vorsitzender der Vereinigten Deutschen Gesellschaften von Syracuse während der Feier des „Deutschen Tages" im Jahre 1883.

The event which you and your associates commemorate is not merely of historical interest; it has a deep, moral and social significance. That great stream of immigration which began to flow from Germany upon our shores two hundred years ago has brought elements to American civilization vast in their importance and wide-spread in their action.

It is natural at a time like this to recall these elements to mind.

First of them I would name that love and longing for *Liberty*, civil and religious, which has ever been one of the most characteristic marks of German immigrants. From that early day when those first settlers protested against human slavery, to these latter days when a host of German Americans fought against slavery, this love of liberty has continued to be their marked characteristic.

Next I would name the love and longing for *National Unity*. Here German influence upon our country has been just as strongly marked. As the experience of Germans in the old world had taught them to hate despotism and love liberty, so it had taught them to see the folly of dividing a nation into petty sovereignties, each jealous of every other, all together incapable of any real national influence upon the world. This German passion for national unity in its highest sense has borne rich fruit within the last twenty years, not only within our own republic, but in the German fatherland; and I congratulate all who may be present with you at the approaching celebration on the results which this noble passion has produced, both in the old world and in the new.

Still further I name the instinctive distrust of the great majority of the German Americans for political quackery. In the days succeeding our civil war, when charlatanism of various sorts appeared likely to sweep the country, when certain dreamers and schemers sought to make financial cunning take the place of straightforward financial honesty, sturdy German common sense was found to be arrayed against all such effort, and was of vast benefit in checking such wild theories of financial administration, which could only have ended in our national bankruptcy and dishonor.

But, besides these and other *political* benefits received from Germany, there have been certain marked *social* benefits. As the first of these I mention the example of steady labor and thrift which has been given by our German fellow citizens, and which is bringing into their hands a full share of the business and wealth of the country.

Next I name that power of relaxing effort, that ability to enjoy life, that *Gemüthlichkeit*, which thinking Americans acknowledge to be one of the wants of American life; and closely connected with this is the German ability to enjoy the pleasures of life without abusing them.

But there is a higher range of social service which the German element has rendered to this country, and in this I name first their devotion to *Science*, and to search for truth in science, feeling that, no matter what the timid may fear or say, truth alone in the long run is safe.

And next I name that devotion to *Literature* and *Art*, which always appears where Germans congregate, no matter how much the great mass of them may be devoted to the pursuits of material prosperity. In Germany these great fields of the highest human effort have been made not to contribute to mere luxury, not to enable rich voluptaries to kill time, but they have borne fruit in the everyday life of the people, and the result has been, not to weaken national character, but to strengthen it. Literature has produced in its more recent bloom such incentives to patriotism as the poems of Arndt and Freiligrath and *Die Wacht am Rhein*. Art has produced such embodiments of national feeling as the Hermann monument and the great memorial just erected in the Niederwald.

And here allow me, as an American and in the interest of the American Republic, to utter a word of earnest advice to our German fellow-citizens. It is the result of long observation on both sides of the Atlantic, and is prompted not merely by feelings of kindness towards Germany, but, above all, by my deep interest in the future of America. We often hear it said that it is the first duty of a German, on arriving in this country, to make himself a thorough American. This is true; but, unfortunately, there is frequently coupled with this statement another which is not true, and that is that the German should forget his past, should cut himself away from all relations to Germany and German ideas, and bring up his household in entire disregard and forgetfulness of the German fatherland. It is this mistaken advice which we often hear coupled with the statement that the teaching of the German language should be excluded from our higher schools. Against all this I protest. Of course, first of all, I would say to those who from other lands cast in their lot with this republic: "Be good Americans; you cannot be a citizen of two countries; but, while you make the study of your duties here your first care, do not cease to cherish the literature, the science and the art of the old country. It is neither in your interest, nor in the interest of your children, nor in the interest of this country that you give up these. Bring up your children, indeed, to be American patriots, to be imbued with the literature of English-speaking nations; but do not cut them off from the influence of the German language, with its treasures of art, science and literature. Lessing, Goethe and Schiller are a priceless legacy, and, when it is so easy to keep up a knowledge of the German tongue in your families, you have no right to allow this knowledge of the German language, which is the key to so precious a literature and so priceless a body of thought, to die out among your children. When the wealthier class of born Americans are willing to expend great sums in enabling their children to learn the German language, it seems folly that the German born should not take the little pains required to keep their own children trained in this knowledge, which opens up not only the treasures of a great literature and of every department of human thought, but which does so much to promote healthy commercial and general relations between the greatest nation of the European continent, on the one side, and the greatest nation of the American continent, on the other.

Feeling that German science, literature and art in their highest ranges aid to strengthen this republic in those elements which are most needed to combat the materialistic tendencies of a new country, I trust that the influence of all Germans of all parties and all creeds will be steadily thrown against the exclusion of German instruction from our higher public schools, academies, and colleges. Whatever outlay is required for such instruction is repaid a thousand-fold by its promotion of the great commercial interests constantly growing and extending between the two nations, and by its tendency to acquaint thoughtful men in America with that great healthy literature which has done so much to make Germany the reverent and thoughtful leader of European civilization. The German-American who has these two great tongues, the English and the German, has a vast advantage as regards commercial enterprise; and he who can read, on the one hand, the works of Shakespeare and Milton, and on the other, those of Lessing, Goethe and Schiller, has an advantage not less in his higher intellectual, moral and religious development.

In closing this letter, allow me to present through you my most hearty congratulations and good wishes to those who are engaging throughout the country in these anniversary exercises, and to renew my thanks for the honor you have done me by your invitation to join you in them.

I remain, very respectfully and truly yours,

ANDREW D. WHITE.

# Die gegenwärtige Bewegung des Deutschthums in Amerika. Ursachen und schon erzielte Resultate

von Albert J. W. Kern.

Wie ein heiterer Sonnenaufgang erscheint am Morgenhimmel dieses zwanzigsten Jahrhunderts die Bewegung des deutschen Bevölkerungselements in Amerika. Vielversprechend wie diese Bewegung zunächst für das hiesige Deutschthum ist, wird sie in der Folge einen noch bedeutsameren Faktor im Gesammtleben unseres jungen Gemeinwesens bilden. Sie wird dazu beitragen, aus dieser neuen Welt das zu machen, wozu sie offenbar vom Schicksal bestimmt ist. Gingen in der alten Welt die Völker, insbesondere die germanischen Stämme, auseinander, so kommen die getrennten Nationalitäten hier wieder zusammen, um in gemeinsamer Arbeit die Schätze dieses reichen Landes zu heben, um in gemeinsamer Arbeit ein Werk zu schaffen, das das Beste der alten Kulturstaaten in sich vereinige, ohne seine Unvollkommenheiten, Mängel und Gebrechen zu theilen.

Die angelsächsischen Puritaner bilden den Grundstock der nordöstlichen Küstenstaaten. Die Deutschen machen heute beinahe ein Viertel der Bevölkerung aus. Soll unser ganzes Land aus jenem Grunde ein Neu-England sein? Soll es der Deutschen halber ein Neu-Deutschland werden? Unter dem Namen „Amerika" wurde es von dem deutschen Gelehrten Waldseemüller schon 1507 in die erste geographische Karte eingetragen. Amerika, nicht Neu-England, soll es bleiben. Ein Amerika, das, wie es seinen Namen, so seine wahre Grösse, seine Freiheit und Kultur dem germanischen Geist verdankt. „Denn dazu hat die Vorsehung Angelsachsen, Skandinavier und Deutsche auf diesem Boden wieder zusammengeführt, dass sie das echt Germanische, aus dessen gemeinsamem Grund sie alle entsprossen, hier zur segensreichen Geltung bringen."

In richtiger Erkenntnis, dass wir in erster Linie amerikanische Bürger sind, muss uns das Wohl Amerikas in erster Linie am Herzen liegen. Daher geht auch die ganze Thätigkeit dieser Bewegung dahin, das Beste, was wir haben, einzusetzen zum Aufbau dieses zukunftreichen Landes unserer Wahl. Erst in zweiter Linie kommen Erwägungen, die das Deutschthum als solches betreffen. Aber, so werden viele fragen, schliesst denn nicht die eine Thätigkeit dieser Bewegung die andere aus? Um diese Frage zu beantworten, bedarf es zuvörderst einiger geschichtlichen Auffrischungen.

Als dieses weite Land der Welt zum Kolonisiren eröffnet wurde, siedelten sich die angelsächsischen Pilgrimväter und die Puritaner in den nordöstlichen Strecken, entlang des Atlantischen Ozeans, an. Obgleich streng religiöse Sekten, hatten sie jedoch immer anderthalb Augen offen für die materiellen Dinge dieser Welt, und wie einst die Angelsachsen in weniger als hundert Jahren aus Britannien England machten, so wollten diese gottesfürchtigen Streiter des Herrn in noch kürzerer Zeit aus Amerika ein zweites England, aber ein besseres, reineres, ein Neues England, New England, machen. Thatkräftig waren sie, energisch, das muss man ihnen lassen. Flinte und Axt, Spaten und Pflugschar verstanden sie vortrefflich zu handhaben. Vortrefflich auch verstanden sie in ihrer Weise für die Bedürfnisse des Geistes zu sorgen. Schulen wurden errichtet, und schon dreissig Jahre nach ihrer Ankunft hatten sie fast überall den Schulzwang eingeführt.

Vorzüglich wie diese Eigenschaften für den Aufbau eines eben entstehenden Gemeinwesens sind, so zeigten sich, je länger, je deutlicher, gewisse Züge im Charakter dieser sonst

so tüchtigen Menschen, die hindernd in den Weg jedes wahren Fortschritts treten. Der fast fatalistische Glaube, dass sie von der Vorsehung besonders erwählt und zu besonders Grossem bestimmt seien, und der ungewöhnliche Erfolg, der ihre Arbeit krönte, erzeugte in ihnen das Bewusstsein des Unfehlbaren, machte sie eigensinnig, halsstarrig. Sie verloren das Verständnis für die Meinungen und Beanlagungen Anderer, sie wurden unverträglich, unduldsam, ja sprachen Andersdenkenden und Andersfühlenden geradezu jede Existenzberechtigung ab. Niemand war ja im Grunde da, der sich ihren einseitigen Ansichten entgegenstemmte. Um dies in seinem ganzen Umfange zu erfassen, vergleiche man nur das Puritanerthum im Mutterlande England mit demjenigen in Neu-England. In Englands Geschichte war die puritanische Bewegung nur eine Zwischenbegebenheit, eine Seitenströmung, die sich entweder bald von selbst wieder, oder die durch entgegenwirkende Kräfte zur Hauptströmung zurückgeleitet wurde. In Neu-England dagegen wurde diese Bewegung nicht nur nicht eingedämmt, sondern die Seitenströmung entwickelte sich zur Hauptströmung selbst. Kein Wunder, wenn die heftigen Züge, die die englische Bewegung verursachten, sich hier in Neu-England zum Extrem verschlimmerten und in's Starrköpfige und Despotische ausarteten.

Ein Wort wäre in diesem Zusammenhang zu sagen über die ersten englischen Kolonisten in Virginien. Man sollte doch glauben, dass diese, die eine freiere Auffassung vom Leben hatten, einen Gegendruck auf jene ausübten. Doch da unter ihnen viele zweifelhafte Existenzen waren und die eigentliche Kolonisation darum nur langsame Fortschritte machte, so sehen wir sie bald von Neu-England überflügelt, und als dieselbe Gefahr beiden nahe rückte, Hand in Hand mit einander gehen. Da sie wie jene in allen Fasern ihres Wesens Extreme des englischen Charakters bildeten und, entgegen der gewöhnlichen Annahme, den Puritanern in vielen Zügen glichen — Neu-Engländer wie Virginier sind in ihren Instinkten aristokratisch und nicht demokratisch! —, da auch ferner die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden, Distrikte und Staaten auf derselben Grundlage, d. h. der angelsächsischen, beruht, so vollzog sich auch die Entwicklung in der Folge in parallelen Linien. Darum braucht hier nicht näher auf die virginischen Verhältnisse eingegangen zu werden. Es kann sich also hier nur um den Typus des Neu-Engländers handeln. Dieser Typus steht heute da als die Verkörperung des Engherzigen, Abstossenden, Unduldsamen, Starrköpfigen, Selbstgerechten. Dieser Typus hat das Muckerthum hervorgebracht, dieser Typus erzeugte die Nativisten!

Vermögen nun, das ist die Frage, die sich hier von selbst aufdrängt, vermögen solche Typen andersgeartete Typen an sich heranzuziehen? Vermögen Züge, die nicht einmal der Ausfluss des Wesens einer Nation, sondern eher eine Abart, wenn nicht eine Verirrung derselben sind, Glieder anderer Völker in sich aufzunehmen, sie sich anzupassen? Vermögen solche Züge unser Adoptivvaterland Amerika seiner Bestimmung entgegenzuführen, aus dem Besten aller Völker, namentlich der germanischen Elemente, eine höhere Einheit zu gestalten? Glaubt man, Anpassung bestehe in Vernichtung der Eigenheiten der Anderen, glaubt man, durch Gedankenknebelung das Wesen eines Volkes abzutödten? Kann man den Instinkt ganzer Völker vernichten? Wird sich nicht die beleidigte Natur früher oder später rächen? Wird die niedergedrückte Natur sich nicht endlich erheben? Wird sie nicht solche Anmassung zurückweisen und jeden weiteren schädlichen Druck von sich stossen? Und ist nicht das „Endlich" endlich gekommen? Bewegt sich nicht Neu-England bereits auf der absteigenden Linie seiner Entwicklungskurve? Ist nicht die Weltgeschichte im Begriff, über die Puritaner zur Tagesordnung überzugehen?

Sechzig Jahre nach den englischen Pilgrimvätern erschienen die deutschen Pilgrimväter auf dem Schauplatz der amerikanischen Geschichte.* Es war am 6. Oktober 1683, als

* Hinsichtlich der früher erschienenen vereinzelten deutschen und früheren Kolonisationsversuchen unserer Vorväter siehe Artikel 2 und 3 dieser Festschrift.

dreizehn deutsche Familien unter der Führung des jungen Advokaten Franz Daniel Pastorius den Delaware hinaufsegelten und da, wo heute „Germantown" ist, an's Land stiegen. Wie die englischen Pilgrimväter haben auch diese ersten Deutschen ihre Heimath religiöser Ansichten halber aufgegeben, aber ungleich jenen, die recht wohl Frömmigkeit und Sucht nach irdischen Glücksgütern zu vereinigten wussten, lebten unsere Deutschen fast nur für die überirdische Welt. Man höre darüber Pastorius in seinem berühmten lateinischen Gruss an die späteren Geschlechter: „Erfahre zuvörderst, dass Deine Eltern und Vorfahren Deutschland, das holde Land, das sie geboren und genährt, in freiwilliger Verbannung verlassen haben — oh, ihr heimischen Herde! — um in diesem waldreichen Pennsylvanien, in der öden Einsamkeit minder sorgenvoll den Rest ihres Lebens in deutscher Weise, d. h. wie Brüder zuzubringen." In Einsamkeit, in Abgeschlossenheit von der politischen und geistigen Bewegung der Mitbürger, das ist ein Theil des deutschen Wesens von diesen ersten Anfängen an bis heute! In Einsamkeit, in Zurückgezogenheit das Leben verbringend, gaben sie den Anderen Gelegenheit, ihre Ideale, wenn man sie so nennen kann, zu verwirklichen.

Wie die Schaar des Pastorius, so waren die anderen Ansiedler, die im Verlauf der Jahre folgten, Angehörige religiöser Gemeinschaften. Die Mehrzahl derselben waren entweder Mennoniten, Wiedertäufer, Pietisten, Schwenkfelder, Herrnhuter oder Mährische Brüder. Entsprechend der deutschen Natur, waren sie Alle äusserst arbeitsam; sie rodeten den Urwald aus, machten den Boden urbar und gründeten manche der ersten Industrien des Landes. Aber als fromme Gemeinschaften lebten auch sie abgesondert von den Anderen und bekümmerten sich nicht, oder doch nur wenig, um die politische Entwicklung Pennsylvaniens, von den anderen Staaten ganz zu schweigen.

Das war eine bedenkliche Schwäche, die in der Folge verhängnisvoll werden sollte, eine beklagenswerthe Kurzsichtigkeit, die jedem Nichtdeutschen fast unbegreiflich erscheint, namentlich wenn man bedenkt, dass z. B. diese deutschen Kolonisten zu Zeiten zwei Drittel der Bevölkerung des Staates Pennsylvanien ausmachten! Statt ihrerseits zusammenzugehen und gemeinschaftlich zusammenzuarbeiten mit den anderen, namentlich den angelsächsischen Elementen, zum Wohl und Wehe des Staates, statt mit ihnen den Entwurf zu einer Verfassung zu berathen, statt Gesetze vorzuschlagen, die der Ausdruck ihrer Gesinnung waren, und solche zu bekämpfen, welche puritanischer Einseitigkeit entsprangen — Stimmenmehrheit hätten sie ja gehabt, wenn sie verstanden hätten, sie auszunützen, — kurz statt Gesetze zu machen und Einrichtungen zu treffen, die Rücksicht auf ihren Charakter nähmen, auf die abweichenden Bedürfnisse und Neigungen ihres Wesens, fanden sie es für gut, sich nicht in die Dinge dieser Welt zu mischen und in selbstgenügsamer, beschaulicher Weise nur ihrem Gott zu leben. So verschlossen sie sich dem angelsächsischen Volksthum, und da solche Gesinnung von diesem nicht verstanden wurde, und nur Unfähigkeit, Dummheit oder Rohheit entfliessen konnte, wurden sie verkannt und, als höherer Kultur unfähig, der Verachtung preisgegeben.

Das einmal gefasste Urtheil blieb und wird heute noch von vielen Neu-Engländern getheilt. In der That versuchten auch die neuankommenden Deutschen nicht, dieses Vorurtheil zu entkräften. Und die Späterkommenden waren keine religiösen Schwärmer mehr! Wir finden in ihren Reihen zielbewusste Juristen, tüchtige Aerzte und Lehrer, fleissige Handwerker und Arbeiter. Eins aber zeigte sich bei Allen. Ob politische Flüchtlinge, ob solche, die ihre ökonomische Lage verbessern wollten, sie blieben Deutsche. Getreu ihrem angestammten Wesen, sich nach des Tages Last und Hitze in irgend einem Sonderinteresse zu verlieren und irgend ein Steckenpferd, sei es Turnen oder Singen, zu reiten, irgend einer Neigung, sei es Bekritteln, Nörgeln, Philosophiren, Kannegiessern nachzuhängen, hielten auch sie sich vom Leben der Gesammtentwicklung fern. Statt sich zu bemühen, die Geschichte des Landes kennen zu lernen, sich mit der Staats-, Stadt- und Dorfverwaltung be-

kannt zu machen, um eventuell kräftig in die politische Maschinerie einzugreifen, statt sich politisch zu schulen, gründeten sie alle möglichen Vereinigungen: Turn-, Sing-, Krieger-Vereine, Schützengilden, Veteranenbünde, Kegel- und Skat-Klubs, Wissenschaftliche, Philosophische, Technische, Kunst-Vereine, Literarische Gesellschaften — und nicht genug mit diesen tausend und ein kleinen und kleinsten Spaltungen, zersplitterten sie sich noch in 365 landsmannschaftlichen Stätchen, als da sind Bayern-Vereine, Plattdeutsche Vereine, Schwaben-Vereine u. s. w., u. s. w. Die jämmerlichen Zustände des seligen deutschen Reichs zur Zeit seiner Zersplitterung, als es der Spielball der fremden Gewalthaber war, sind ja so herzerhebend! Warum sie hier nicht nachbilden? Warum soll das Schauspiel hier nicht wiederholt werden? Warum sollen sich die Deutschen hier nicht auch zerfleischen, wie es ihre Ahnen früher gemacht? Wie könnte man auch von einem Plattdeutschen verlangen, mit einem Schwaben zusammenzugehen, von einem Bayern mit einem Preussen, einem Badenser mit einem Pfälzer, einem blinden Hessen-Nassauer mit einem blinden Hessen-Darmstädter? Würde der Plattdeutsche das thun, so könnte am Ende dem Schwaben ein Vortheil daraus erwachsen. Wie kann er dulden, dass sein Bruder etwas erreiche, das er selbst gerne haben möchte! Darum gegen den Deutschen im Bund mit dem geistig „höher stehenden" Irländer! O Ironie des Schicksals! Was er nicht sieht, was sie alle nicht sehen, die Deutschen, das sehen unsere Mitbürger. Gleichgiltig, wie sehr die Deutschen sich hassen, wie sehr sie sich theilen und spalten, sie sind in den Augen der Anderen nur eines, sie sind *"dutch!"* *Dutch*, d. h. deutsch! Wurde je ein schöneres Wort gefunden? Deutsch heisst zu „einem Volk gehörend, eine Sprache sprechend". Die Anderen sehen, dass wir zu einem Volk gehören, sie hören, dass wir nicht ihre Sprache sprechen. Sie gebrauchen das Wort *"dutch"*, deutsch, als Ausdruck der Herabsetzung, wenn nicht der Verachtung. Möchten wir es erfassen in seiner ursprünglichen Bedeutung! O würden wir *"dutch"* sein, würden wir handeln als „zu einem Volk gehörig", sie würden Achtung vor dem *"dutch"* bekommen! Werden wir es je wieder werden, was sie uns nennen? Ich hoffe zu Gott, der Tag wird bald kommen für ihr und unser Wohl, zur Ehre und Grösse Amerika's!

Und haben wir nicht Ursache zu hoffen? Schon sieht man bedeutsame Zeichen dieses kommenden Tages. Das Deutschthum der Vereinigten Staaten scheint wirklich im Erwachen zu sein. Allüberall gewahrt man etwas, das wie eine Krystallisationskraft bestrebt ist, das zusammengehörige Deutschthum zusammenzuschliessen. Freilich muss zunächst anerkannt werden, dass die Bewegung keine positive, sondern eher eine negative ist. Sie entspringt nicht dem Verstandesschluss, dass zwei und zwei gleich vier ist, und dass Einigkeit stark macht. Solche Folgerung könnte man von dem deutschen Wesen vorläufig nicht erwarten. Die Bewegung ist vielmehr das Resultat des Druckes der Verhältnisse von aussen. Sie erfolgte nur auf einen Reiz der lästigen Umgebung und ist eher eine Re-aktion als eine Aktion, eine Reaktion im guten ursprünglichen Sinne des Wortes. Wir Deutsche der gegenwärtigen Generation fühlen — und in diesem Gefühl sind nun merkwürdiger Weise auch wir auf einmal alle einig — dass das vielgepriesene Freiheitsland Amerika in vielen Punkten nicht so frei ist, als unser so vielgeschmähtes altes Vaterland. Wir fühlen uns hier und dort beengt. Wir fühlen, dass viele der hiesigen Gesetze und Einrichtungen im Gegensatz zu unserer eigenen, angeborenen Anlage stehen. Wir fühlen, dass die von den Puritanern für sie gemachten Gesetze nicht recht für unsere, anders geartete, freie Natur passen wollen. Wir fühlen, dass uns etwas Willkürliches als Recht aufgezwungen wird, dass wir Gesetze zu beobachten haben, die wir nicht selbst gemacht, die nicht ein Ausfluss unseres Wesens sind, wir fühlen die Vergewaltigung unseres innern Menschen, wir fühlen, dass irgendwo und durch irgend Jemand an uns gesündigt wurde. Wir sollen, was wir nicht können, wir dürfen nicht, was uns die Natur gebietet. „Kein Mensch muss müssen".

Dazu das Gefühl der Pflicht, die wiederum ein Theil unseres Wesens ist. Wir haben Treue geschworen dem Adoptiv-Vaterland. Wir wissen Treue zu wahren dem selbstgewählten Herrn. Hier gerathen zwei Theile unseres Wesens in Widerspruch mit sich selbst. Instinkt, Anlage widerspricht der Pflicht.

Wenn dann dieser Widerspruch sich gelegentlich verschärft, wenn der aufs Deutschthum ausgeübte Druck unerträglich wird, sei es dadurch, dass die eine Administration das Gesetz ernster nimmt, sei es, dass die andere es zu unlauteren Zwecken benützt, dann bricht der "*furor teutonicus*" in seiner ganzen Macht los, wird plötzlich einig — und wirft die gerade amtirende Verwaltung über Bord. Als ob damit etwas gewonnen wäre! Anstatt die Axt an die Wurzel des Uebels zu legen, anstatt die Ausmerzung der Gesetze zu verlangen, die im Widerspruch mit seiner Natur stehen, klagt man die jeweilige Partei, die doch jene Gesetze nicht gemacht hat, an. So kommt es, dass sich das Deutschthum den bedenklichen Ruf erwarb am Wahlkasten ungewiss, unzuverlässig und unberechenbar zu sein. Und doch handelt es, wenn es heute republikanisch, morgen demokratisch wählt, durchaus logisch, wenn auch nicht immer bewusst. Ob diese oder jene Partei im Amte sitzt, es fühlt den Widerspruch zwischen Wesen und Pflicht, seine angeborene Freiheit ist im Kampf gegen die beengenden Fesseln aufgedrungener Willkür. Wenn es daher fast immer die im Amte befindliche Partei an die Wand drückt und bei der nächsten Wahl die andere Partei vorzieht, so zeigt es nur seine Beständigkeit und nicht eine unberechenbare Laune. Das gegenwärtige Uebel wird stärker empfunden als das früher verursachte. Vergangener Schmerz ist kein Schmerz. Wird das Deutschthum in solchen Fällen einig, nicht weil es weiss, was es will, sondern weil es fühlt, was es nicht will, so stehen diesem negativen Zug zur Vereinigung positive Veranlassungen zur Seite.

Die Verwirklichung der Einigkeitsidee in Deutschland im Jahre 1870 war hier nicht ohne nachhaltige Wirkung. Der Traum der Besten der Deutschen in Deutschland erfüllte sich, das zerrissene Deutschland ging aus dem Kampf mit Frankreich als geeinigte Nation hervor. Da erwachte auch hier das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme und „des gemeinsamen Anrechtes an die geistigen Besitzthümer unseres Volkes". Grosse Versammlungen wurden da und dort abgehalten, in bedeutsamen Reden auf den Einfluss des Deutschthums als einer nunmehr existirenden Einheit auf die Kulturentwicklung der Welt aufmerksam gemacht, Monster-Fackelzüge veranstaltet — aber die Konsequenzen zu ziehen, die Wichtigkeit eines dauernden Zusammengehens, eines dauernden Zusammenwirkens zum Zweck, unserem Wesen nachdrücklicheren Ausdruck zu verleihen, um aus dem Lande unserer Wahl das zu machen, was es im Gang der Geschichte werden soll, das vergass man im Rausch des Enthusiasmus wieder. Doch, wenn auch die Masse der hiesigen Bevölkerung die Bedeutung der deutschen Bewegung drüben nicht voll und ganz begriff — unsere Feinde erkannten die Errungenschaft besser — so erlosch doch die angefachte Begeisterung hier nie wieder, Fünkchen glommen da und dort weiter und blitzten dann und wann wetterleuchtend in diesem oder jenem Theil der Vereinigten Staaten auf.

Da kam das Jahr 1883. Der Begeisterung für die Gegenwart gesellte sich der Zug der Pietät für die Vergangenheit. Mit einem Mal lernten die Deutschen hierzulande erkennen, dass auch sie eine glorreiche Vergangenheit hinter sich hatten, dass auch sie wie die den englischen Pilgrimvätern entstammenden Neu-Engländer ein Anrecht hatten, Kinder genannt zu werden in dem Hause, das ihre Vorfahren mit erbauten. Dieses Jahr 1883 bezeichnet den Wendepunkt im Leben des deutschen Bevölkerungselements in den Vereinigten Staaten. Es war das zweihundertjährige Jubiläumsjahr der Ankunft der ersten Deutschen in Amerika. In jeder Stadt, fast in jedem Dorf, wo Deutsche in grösserer Anzahl zusammen wohnten, wurde dieses Ereigniss in würdiger Weise gefeiert. Da erinnerte man sich was die Deutschen in einem Zeitraum von 200 Jahren für die Entwicklung des Landes ge-

than. Da erinnerte man sich, dass Hunderttausende von fleissigen Deutschen herübergekommen sind, „im Schweisse ihres Angesichts die Schätze heben zu helfen, die des Schöpfers Hand in den jungfräulichen Boden dieses westlichen Kontinents gelegt hat. Sie sind gekommen mit Axt und Säge, mit Hammer und Hobel, mit Pflugschar und Spaten und haben die Wüste und den Urwald in einen Garten Gottes verwandelt in Pennsylvanien und New York, an den Ufern des Delaware und Hudson, im grossen Mississippi-Becken und an den Küsten des Stillen Weltmeers, im wein- und orangenreichen Californien." Man erinnerte sich, dass die Deutschen zu allen Zeiten Freunde der Republik waren, dass sie ihr Herzblut vergossen, wenn es galt, die Freiheit hochzuhalten und Tyrannei zu erdrücken. Man erinnerte sich, dass DeKalb, General Herkimer, Steuben und Andere Deutsche waren. Man erzählte sich wieder, was der Vater des Vaterlandes Washington z. B. über Herkimer, den Helden des Mohawk Valley, sagte:

"*The hero of the Mohawk Valley was the first to reverse the tide of disaster in the northwestern campaign. He served out of pure love for his country, and not from a desire to attain high military rank, and much less from motives of a pecuniary character.*"

Man erinnerte sich, dass Tausende und Abertausende im Bürgerkrieg ihr Leben liessen zur Erhaltung der Union. Man erinnerte sich, dass der deutsche Geist, die deutsche Wissenschaft Wunder gewirkt in diesem Lande. Andrew White (siehe den ganzen Brief auf Seite 18–20) in seinem berühmten Brief an den Vorsitzenden der Lokalfeier der Deutschen in Syracuse zeigte besonders, dass dieses zweihundertjährige Erinnerungsfest nicht nur von historischem Interesse sei für das hiesige Deutschthum, sondern dass es eine tiefe moralische und sociale Bedeutung habe für die Gesammtentwicklung ganz Amerikas. Er hebt darum unter den vielen vorzüglichen Eigenschaften, die das deutsche Wesen besitzt, einige Züge hervor, die von ungeheurer Bedeutung für die Vereinigten Staaten gewesen und noch sind.

Erstens betont er die Liebe und das Verlangen nach staatlicher und religiöser Freiheit. Von den ersten Tagen, als die ersten Ansiedler gegen menschliche Sklaverei protestirten, bis zu den Tagen, als Schaaren Deutschamerikaner gegen Sklaverei fochten, war diese Liebe für Freiheit ein Theil des deutschen Wesens. Sodann betont er das instinktive Misstrauen der grossen Mehrzahl der Deutschamerikaner gegen politische Quacksalber, Drahtzieher und "Bosses." In den Tagen vor dem Bürgerkrieg, als Charlatanismus aller Art wie Pilze aus der Erde schoss und das Land bedrohte, als politische Träumer und gewissenlose Spekulanten versuchten, aufrichtige finanzielle Ehrlichkeit durch auf Betrug obzielende Schlauheit (*cunning*) zu ersetzen, da verhinderte das mächtige Ehrlichkeitsgefühl der Deutschen solche Versuche, die ja nur zu einem nationalen Bankerott und zur Unehre vor der Welt geführt hätten. Sodann geht White über zu einer andern Macht des Deutschthums, „der Gemüthlichkeit," die dem angelsächsischen Element ganz abgehe. Er meint damit die Fähigkeit, sich nach des Tages Mühe und Sorgen zu erholen, sich dem unschuldigen Vergnügen hinzugeben, ohne die Krenzen zu überschreiten. Der nächste Punkt, auf den er aufmerksam macht, ist der Hinweis auf die reiche Nahrung, die das amerikanische Geistesleben aus deutscher Wissenschaft, Philosophie, Kunst, Industrie, aus deutschen Entdeckungen und Erfindungen gezogen und der Hinweis besonders auf die deutsche wissenschaftliche Methode, die, gleichgültig, was immer das Resultat sein möge, die Erforschung der Wahrheit und nur der Wahrheit zum Ziele haben. Zum Schluss richtet er als Amerikaner und im Interesse der amerikanischen Republik ein ernstes Wort an die deutschen Eltern. Er ermahnt sie, sich nicht von der Vergangenheit loszuschneiden, ihren Kindern gegenüber ihre Pflicht zu thun und die deutsche Sprache in ihren Familien zu pflegen und aufrecht zu erhalten, so dass der Einfluss, den die Sprache eines Schiller, eines Goethe und Lessing auf sie ausübe, unserem geliebten Amerika zu Gute komme.

Was waren nun die praktischen Resultate des Jahres 1883? So sehr sich auch die Deutschen während dieser Feier näher gerückt fühlten, so brachten sie doch noch nicht, was Viele hofften, eine dauernde Einigkeit, einen dauernden Zusammenschluss des amerikanischen Deutschthums. Aber eines brachten sie, das dauernd zu werden verspricht, ich meine die alljährliche Feier des 6. Oktobers als dem Landungstage der ersten deutschen Ansiedler. Männer wie Gottlieb Kellner und Oswald Seidensticker traten energisch für eine alljährlich wiederkehrende Feier am selben Tage ein. Ihnen gelang es, diesen Tag zum „Deutschen Tag" zu machen. Wenn auch noch nicht überall, so wird dieser Tag doch in vielen Staaten der Union, in vielen Städten und Dörfern in würdevoller Weise begangen.

„Hält dieses Land in schwerer Arbeit Frohn
Gefesselt noch des deutschen Hochsinns Streben,
*Ein* Tag im Jahre sei Germanias Sohn
Auch in Columbias Reiche freigegeben!

Tragt ihr zu oft auch nur der Zwietracht Joch
Hier, wo der *neuen* Heimath Sterne scheinen,
*Ein* Tag im Jahr gehör' der *alten* noch,
*Ein* „*Deutscher Tag*" soll euch in Frieden einen!" — (Konrad Nies.)

Der „Deutsche Tag" endlich gebar den Einigkeitsgedanken des Deutschthums von Pennsylvanien. Klar sehende Geister sagten sich: „Warum bleiben diese Männer bei dem „Deutschen Tage" stehen? Warum sollen die Deutschamerikaner nur gemeinsame Feste feiern, warum nicht auch gemeinsam für ihre heiligsten Güter eintreten?" Warum nur die Vergangenheit in das Bereich ihrer Beobachtungen ziehen, warum nur der grossen Männer und ihrer Thaten gedenken, warum nicht auch für die Gegenwart und Zukunft sorgen? Unscheinbare Streitigkeiten mit den Nativisten, also Druck von aussen, reiften den Gedanken zur That und am 16. April 1899 wurde

**Der Deutsch-amerikanische Central-Bund von Pennsylvanien**

gegründed. Dieser Staatsverband umfasst heute mehr als 1000 Vereine. Pennsylvanien folgten schnell andere Staatsverbindungen: Maryland, Minnesota, Distrikt von Columbia, Michigan, Illinois, Wisconsin, California, Indiana, Louisiana, Montana, Idaho, Georgia, New Jersey, Delaware. Immer weiter schlugen die Wellen, bald gab es ein ganzes Netz von Central-Vereinigungen und Lokal-Organisationen. Da bedurfte es nur des lösenden Wortes, um einen Schritt weiter zu gehen und die Staatsverbände zu einem einheitlichen Deutschthum, zu einem Bund aller Deutschen in Amerika zusammenzuschliessen. Das Wort fiel. Vertreter der Staatsverbände von Maryland, Minnesota, Ohio and Pennsylvania, die vielleicht am innigten verbunden und am besten organisirt waren, kamen im Juni des Jahres 1900 in Philadelphia zusammen, besprachen einen Verfassungsentwurf und beschlossen einen Nationalbund, der alle Staaten der Union umfassen solle, zu gründen. Pennsylvania wurde mit dem Ausbau beauftragt. Am „Deutschen Tag", den 6. Oktober des folgenden Jahres, sollte zur Konstituirung fortgeschritten werden.

**Der Deutsch-amerikanische Nationalbund der Vereinigten Staaten von Amerika.**

Was vor Kurzem kaum geahnt, was, als der Gedanke ausgesprochen, als unmöglich dargestellt, als Wahn üppiger Phantasie verhöhnt, was Vielen nur ein Lächeln und Spötteln entlockte, ist am 6. Oktober 1901 verwirklicht worden. Das Deutschthum Amerika's wurde unter einen Hut gebracht. Vertreter von 22 Staaten, zweimal so viel, als zur Grundsteinlegung der Vereinigten Staaten mitwirkten, vollbrachten das Einigungswerk. Ihre Namen


BEAMTE
DES
Deutsch=Amerikanischen
NATIONAL BUNDES
Adolf TIMM, Sect.
Prof. M. D. LEARNED, V-pr.
I. G. ROSENGARTEN
Präsid. Dr C. J. HEXAMER, Phila. Pa.
H. WENIGER
JOHN WEBER
Arno Leonhardt.



Praesidenten
C.C. Eiffe, Idaho.
Ferd. Thun, Reading, Pa.
R. Cronau, N.Y.
Franz Kuchein, Calif.
Wm. Backus, Cleveland, O.
Bloedel, Vice-Pr.
Dr. Wm. L. ELTERICH, Ehren-Pr. Washington
Henry Arnold, Pittsburgh, Pa.
F. Riester, Wheeling, W.Va.
K. F. Voelkner
Washington
der
Staats-Verbände
Virginia,
John Weller
HARTEL ENG. CO. N.Y.

gehören der Geschichte an. Erst die Nachwelt wird zu würdigen wissen, was jene Männer an jenem denkwürdigen Tage begannen. Setzen wir einigen derselben heute schon ein Denkmal, indem wir diesem Aufsatz ihre Porträts beifügen. Was der Bund will, geht am besten aus seinen Grundsätzen und seiner Verfassung hervor. Diese werden die Richtung der Bewegung des deutsch-amerikanischen Bevölkerungselements in seinem wahren Lichte zeigen, die ganze Lage klären, und viele irrthümliche Vorurtheile berichtigen. Hier sind beide, „Grundsätze und Verfassung" des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes:

## Grundsätze des Deutsch-amerikanischen National-Bundes der Vereinigten Staaten von Amerika.

Der Deutsch-amerikanische National-Bund der Vereinigten Staaten von Amerika besteht aus Staats-Verbänden deutscher Vereinigungen.

Der Bund erstrebt das Einheits-Gefühl in der Bevölkerung deutschen Ursprungs in Amerika zu wecken und zu fördern, zu nützlicher, gesunder Entwickelung der, wenn centralisirt, ihr innewohnenden Macht, zum gemeinsamen, energischen Schutze solcher berechtigter Wünsche und Interessen, die dem Gemeinwohle des Landes und den Rechten und Pflichten guter Bürger nicht zuwider sind; zur Abwehr nativistischer Uebergriffe; zur Pflege und Sicherung guter, freundschaftlicher Beziehungen Amerika's zu dem alten deutschen Vaterlande. Was die deutsche Einwanderung zur Förderung der geistigen und wirthschaftlichen Entwickelung dieses Landes beigetragen und ferner beizutragen berufen ist, wie sie allezeit in Freud und Leid treu zu ihm stand, das beweist und lehrt seine Geschichte.

Der Bund fordert deshalb volle, ehrliche Anerkennung dieser Verdienste und bekämpft jedweden Versuch zur Schmälerung derselben! Allezeit treu dem Adoptiv-Vaterland, stets bereit, das Höchste einzusetzen für dessen Wohlfahrt, aufrichtig und selbstlos in der Ausübung der Bürgerflichten, den Gesetzen unterthan — bleibt auch ferner die Losung! Er beabsichtigt keine Sonderinteressen, keine Gründung eines Staates im Staate, erblickt aber in der Centralisirung der Bevölkerung deutschen Ursprungs den kürzesten Weg und die beste Gewähr für die Erreichung seiner in dieser Verfassung klargelegten Ziele; er fordert deshalb alle deutschen Vereinigungen auf — als die organisirten Vertreter des Deutschthums — für seine gesunde, kräftige Entwickelung mitzuwirken und befürwortet deshalb ferner die Bildung von Vereinigungen zur Wahrung der Interessen der Deutsch-Amerikaner in allen Staaten der Union, zu schliesslicher Centralisirung derselben zu einem grossen Deutsch-amerikanischen Bunde, und macht es allen deutschen Vereinigungen zur Ehrenpflicht, der Organisation in ihrem Staate beizutreten. Der Bund verpflichtet sich, mit allen verfügbaren gesetzlichen Mitteln unentwegt und jederzeit einzutreten für die Erhaltung und Verbreitung seiner Prinzipien, zu ihrer kräftigen Vertheidigung, wo und wann immer in Gefahr; er stellt zunächst die folgende Plattform auf:

1) Der Bund — als solcher — enthält sich der Einmischung in die Partei-Politik, jedoch unbeschadet des Rechtes und der Pflicht zur Vertheidigung seiner Grundsätze auch auf dem politischen Gebiete, sollten dieselben durch politische Angriffe oder Massregeln behelligt oder gefährdet werden.

2) Fragen und Sachen der Religion sind strengstens ausgeschlossen.

3) Er empfiehlt die Einführung des Unterrichts der deutschen Sprache in öffentlichen Schulen auf der folgenden breiten Grundlage: Neben der englischen bildet die deutsche Zunge die Weltsprache, in den entferntesten Winkeln der Erde, wohin die Pioniere der Civilisation, des Handels und Verkehrs gedrungen, finden wir die Völker beider Zungen vertreten; wo allgemeinere, eigene Kenntniss herrscht, bildet sich leichter selbständiges, klares und vorurtheilsfreies Verständniss und fördert so wechselseitige, freundschaftliche Beziehungen.

4) Wir leben in dem Zeitalter des Fortschritts und der Erfindungen; rasch ist das Tempo dieser Zeit, unerbittlich die Ansprüche, die es an den Einzelnen stellt; die damit verbundene körperliche Anspannung steigert die Ansprüche an die körperliche Kraft; ein gesunder Geist sollte in einem gesunden Körper wohnen! auf dieser Grundlage erstrebt der Bund die Einführung eines systematischen und zweckdienlichen Turn-Unterrichtes in den öffentlichen Schulen.

5) Er erklärt sich ferner für die Befreiung der Schule von der Politik, denn nur ein von politischen Einflüssen freies Erziehungswesen kann dem Volke wahre Lehranstalten bieten.

6) Er fordert alle Deutschen auf, das Bürgerrecht zu erwerben, sobald sie gesetzlich dazu berechtigt, sich rege am öffentlichen Leben zu betheiligen und ihre Bürgerflicht an der Wahlurne furchtlos und nach eigenem Ermessen auszuüben.

7) Er empfiehlt eine liberale, zeitgemässe Handhabung oder die Tilgung solcher Gesetze, welche die Erwerbung des Bürgerrechtes unnütz erschweren und häufig ganz verhindern. — Guter Ruf, unbescholtener, rechtschaffener Lebenswandel, Gesetzesliebe sollten entscheiden, nicht aber die Beantwortung beliebig herausgegriffener, den Ansuchenden leicht verwirrender, politischer oder geschichtlicher Fragen.

8) Er nimmt Stellung gegen jedwede Beschränkung der Einwanderung gesunder Menschen aus Europa, mit Ausschluss überführter Verbrecher und Anarchisten.

9) Er befürwortet die Löschung solcher veralteter, dem Zeitgeist nicht länger entsprechender Gesetze, welche den freien Verkehr hemmen und die persönliche Freiheit des Bürgers beschränken.

10) Er empfiehlt die Gründung von Fortbildungs-Vereinen als Pflegestätten der deutschen Sprache und Literatur, zur Weiterbildung Lernbegieriger. Abhaltung von Vorlesungen über Kunst und Wissenschaft und Fragen von allgemeinem Interesse.

11) Er empfiehlt eine systematische Forschung der deutschen Mithilfe an der Entwickelung des Adoptiv-Vaterlandes in Krieg und Frieden auf allen Gebieten deutsch-amerikanischen Wirkens, von den frühesten Tagen an, zur Gründung und Weiterführung einer deutsch-amerikanischen Geschichte.

12) Er behält sich das Recht vor, diese Plattform zu erweitern oder zu ergänzen, wenn neue Ereignisse im Rahmen seiner Zeit und Zwecke es wünschenswerth oder erforderlich machen.

Weniges dürfte dieser deutsch-amerikanischen Magna Charta beizufügen sein. Einige Punkte müssen jedoch in ein helleres Licht gerückt werden, da sie Veranlassung zu Missdeutungen gegeben haben und noch geben. So sagt z. B. der 1. Paragraph des National-Bundes durchaus nicht, dass sich der Bund der Politik enthalte — er spricht nur von der Einmischung in den Parteien-Hader —, sondern dass er im Gegentheil sich das Recht bewahre und es als seine Pflicht erachte, zur Vertheidigung seiner Grundsätze, sollten dieselben durch politische Angriffe oder Massregeln behelligt oder gefährdet werden, in die politische Arena einzutreten. Wie könnte der Bund so blind sein und glauben, dass er nur allein durch geistige Bestrebungen zu seinem Ziele komme. Nein, der andere Theil unseres Bevölkerungselements lässt sich nur durch eine mächtige Stimmenzahl am Wahlkasten imponiren! Als Beweiss, dass der Nationalbund in die Politik und sogar in die internationale eingreift, führe ich die Thatsache an, dass Präsident Dr. Hexamer im Mai dieses Jahres dem Kongress in Washington die Buren-Petition, die in zwei grossen Koffern verpackt war und anderthalb Millionen Unterschriften enthielt, unterbreitete. Nein, der Politik enthält er sich nicht, was er aber thun sollte, ist, professionelle Politiker auszuschliessen.

Zu Paragraph 3 wäre noch zu sagen, dass man im Mittelalter wohl mit einer Sprache, der Lateinischen, auskommen konnte. Vor 400—500 Jahren standen die Völker noch im Verhältniss des gleichartigen Nebeneinanders, sie hatten eine Religion, eine Wissenschaft, und damit dieselbe Geistesbildung, gewachsen auf dem Boden des Alterthums und des Christenthums. Und darum hatten sie sich eigentlich nichts zu sagen, die Erlernung moderner Sprachen war eine überflüssige Sache, wenigstens für jeden, der sie zum praktischen Gebrauch nöthig hatte. Jetzt sind jene Nationen nicht mehr dieselben, jetzt hat jede ein eigenthümlich ausgeprägtes Geistesleben. Jetzt haben sie sich etwas zu sagen, und darum wird die Kenntniss ihrerer Sprache immer unentbehrlicher. Ich will nichts weiter beifügen. Andrew White, dessen Brief man auf Seite 18–20 dieses Souvenirs findet, sagt, was die deutsche Sprache für Amerika bedeuted.

Paragraph 9 befürwortet die Tilgung veralteter Gesetze, die dem Zeitgeist nicht länger entsprechen. Hier setzt das Deutschthum ganz besonders ein. Die hier in Frage kommenden Gesetze sind der Auswuchs jener engherzigen, unduldsamen Neu-Engländer, die das Verständniss für die Meinungen Anderer vollständig verloren hatten. Für sie passten

sie früher, für sie passen sie noch jetzt.* Für anders geartete Menschen sind sie ein Stein des Anstosses. Diese müssen geändert oder als Auswuchs zurückgeschnitten werden. Es kann nicht die Bestimmung eines freien Landes sein, einen Theil seiner Bewohner, und dazu den grösseren, seiner ihm von der Natur verliehenen Rechte zu berauben. Was unsere Väter und Vorfahren in dieser Beziehung in den 200 Jahren ihres Hierseins gesündigt, indem sie durch Gleichgiltigkeit und Zersplitterungssucht sich vom öffentlichen Leben fernhielten, müssen wir wieder auszumerzen versuchen. Nicht dass wir eine Penelopearbeit daraus machen wollen, aber einige Fäden müssen dem Gesetzesgewand entzogen und durch andere ersetzt werden. Und je früher die beiden massgebenden Bevölkerungselemente das einsehen lernen, um so besser für beide. Der Unterschied ist kein so wesentlicher und kann mit gegenseitigem guten Willen mit der Zeit gehoben werden. Wenn angelsächsische Starrköpfigkeit gesundem deutschen Menschenverstand Platz macht, wenn das eine Element sich bewusst wird, dass es sich Uebergriffe zu Schulden kommen liess, das andere Unterlassungssünden begangen hatte, wenn beide nur ihre besten Kräfte zum Wohl des Landes einsetzen, dann wird es einst „einen guten Klang" geben.

Paragraph 10 scheint mir nur die Hälfte zu enthalten, was er enthalten sollte. Nicht Gründung von Fortbildungsschulen zur Erhaltung deutschen Wesens nur — wir wollen doch Amerikaner werden und sein — sollte er anstreben, sondern auch solche Möglichkeiten schaffen, die dem deutschen Einwanderer das Verständniss für das amerikanische Gemeinwesen erschliessen, die ihn bekannt machen mit der Verwaltung und dem Rechtswesen, die ihm die Verschiedenheit der amerikanischen und deutschen Verhältnisse klar machen, und die die Auswüchse drüben wie hüben als solche hervortreten lassen. Will er ein tüchtiger Bürger dieses Landes werden, so muss er die politische und administrative Maschinerie erst kennen lernen, ehe er versuchen kann an seiner Bewegung Theil zu nehmen. Und wenn er die Dorf-, Distrikt-, County-, Staat- und Union-Verwaltung in seiner Einfachheit und seiner ursprünglichen Reinheit versteht, wird er finden, dass er den heiligen Boden seiner urgermanischen Vorväter betritt, jenen Boden, auf dem z. B. die Schweizer Landsgemeinde heute noch steht. Er wird finden, dass das amerikanische System in seiner Ursprünglichkeit ganz seinem Wesen entspricht, dass aber Auswüchse, die nie zurückgeschnitten wurden, die Blüten der Engherzigkeit, der Corruption und der "Bosses" getrieben. Weiss er den Weizen von der Spreu zu scheiden, so wird er mithelfen, Mittel und Wege zu schaffen, die Reinheit unserer Institutionen wiederherzustellen. Wird er für sich selbst denken lernen, wird dem "Boss" nichts mehr zu thun übrig bleiben. Der "Boss" wird die Massen nicht mehr ausbeuten können, der "Boss" wird gehen.

---

* Nur ein Beispiel diene zur Illustration, *the Prohibition Law of Maine* und die Ursachen, die ein solches Gesetz dort zur absoluten Nothwendigkeit machten. Ich entnehme es *John S. C. Abbott's History of Maine* (revidirte Auflage von 1890), Seite 540: "One prolific source of vice and crime existed from the earliest times in the drinking habit of the people. During the colonial period rum was the common beverage often taken hot in the form of flip. As other spirituous liquors were introduced, they were indulged in on all occasions; at marriages and at funerals, at all social gatherings and on every public occasion. They formed a large part of the stock of every grocer and of every country store, and every tavern had its bar-room where gathered all the idlers and tipplers of the neighborhood. A general prevalence of intemperance with all its numerous train of evils, was the result. Every town had its share of drunkards who neglected their farms, abused their families and were ultimately reduced to poverty. On every holiday the streets were filled with reeling men and drunken rows made the nights hideous. The evil was confined to no class of society. The high as well as the low, the rich as well as the poor, fell victim to the insidious habit, and the brightest and most promising young men of the community were destroyed, body and soul, by it. Vice and crime were promoted by it, and a general demoralization fell upon society." Dass für Leute, die solche Schwächen des Charakters zeigen, Gesetze nöthig wurden, die die Herstellung und den Verkauf von geistigen Getränken verboten, anerkennt wohl Jeder. Aber daraus zu folgern, dass, weil ein solches Gesetz eine Wohlthat für sie war, es auf die anderen Bevölkerungselemente, die ganz anders geartet und sich wohl zu controllieren vermögen, anzuwenden sei, zeigt wieder einmal jene rohe, unduldsame Anmassung, die sie zu allen Zeiten charakterisirte, und die wir als einen Eingriff in unsere individuelle Freiheit empfinden.

Ein Punkt des 11. Paragraphen bedarf gleichfalls der Aufklärung. Dieser Paragraph empfiehlt wie man sieht, die systematische Erforschung der deutschen Mithilfe an der Entwickelung des Adoptiv-Vaterlandes. Nicht der Deutsch-amerikanische National-Bund als solcher macht sich diese Erforschung zur Aufgabe, sondern die mit dem National-Bund zusammenwirkende

**Deutsch=amerikanische historische Gesellschaft.**

Diese Gesellschaft, die in ihrer Weise mit zur Gründung des Nationalbundes beigetragen, die selbst nur eine Weiterentwickelung des „Deutschen Pioniers", der Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte Delaware's, der von Pennsylvanien, der von Illinois und anderer Geschichtsvereine ist, wuchs direkt aus dem vor drei Jahren von Professor Marion Dexter Learned gegründeten

**Deutschen Publikationsfond von Amerika**

heraus. Diese historische Gesellschaft beabsichtigt nichts Geringeres als das Suchen in allen Theilen des Landes nach Spuren deutscher Thätigkeit, um es dann systematisch zusammen zu tragen, wissenschaftlich zu ordnen und in dieser Weise den Antheil festzustellen, der dem hiesigen Deutschthum am Aufbau der amerikanischen Republik zukommt. Jedermann weiss, dass unsere amerikanischen Geschichtsschulbücher höchst einseitig abgefasst sind. Was die Deutschen hier Grosses gethan, wird dem Amerikanerthum zugeschrieben, ist aber Missliebiges zu berichten, dann scheuen sich die Schulgeschichtsschreiber nicht, die Deutschen mit Schmutz zu bewerfen. So sind die „Hessen", die mit England gegen die Staaten fochten, Deutsche; Herkimer, Steuben, De Kalb Amerikaner.

Herkimer (Herckheimer) und seine deutschen Schaaren werden z. B. in der in unseren Hochschulen gelesenen Geschichte: "A New History of the United States" von Scudder, Seite 171 als Amerikaner aufgezählt: "The patriots in the valley had already risen and were marching under General Herkimer to the relief of the fort .... Herkimer was killed, but the *Americans* won the day." Und Fiske in seinem Werk: "The War of Independence," stellt den Deutschen De Kalb als einen Franzosen dar. Seite 37 und 38 findet man z. B.: "The Duke de Choiseuil bethought him of an able and highminded man, the "Baron de Kalb", and sent him 1776 to America." Dass die deutschen Mecklenburger in Nord Carolina die *allerersten* waren, die eine Losreissung der Amerikanischen Staaten von Grossbrittanien verlangten, wird absichtlich unterdrückt, obgleich die Thatsache, dass sie schon im Mai 1775 dahingehende Beschlüsse fassten, keinem Zweifel unterliegt. Das muss um so mehr betont werden, als der damals in Philadelphia tagende sogenannte „Zweite Continentale Kongress" noch nicht im entferntesten daran dachte "to separate the colonies from England," und nur einen "appeal to the king and to their friends in England" sandte "to bring about a change of policy". Dass die von den wackeren Bewohnern erlassene „*Mecklenburger Unabhängigkeits-Erklärung*" die Grundlage zur Jefferson'schen Unabhängigkeits-Erklärung gebildet haben soll, will ich nur beiläufig berühren und hauptsächlich nur darum, weil Präsident Roosevelt auf seiner neulichen Reise durch den Süden in Ashville Veranlassung nahm, auf die Mecklenburger Unabhängigkeits-Erklärung hinzuweisen und seinem Glauben Ausdruck verlieh, dass diese die Gedanken und die Phraseologie zu der berühmten amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung geliefert haben. Theodore Roosevelt, der Historiker, hat sich durch diese Stellungnahme in der noch offenen Streitfrage ein grosses Verdienst um die Geschichte der Deutschen in Amerika erworben. Was wir wollen ist Wahrheit, und nichts als Wahrheit. Ich werde gelegentlich in einem längeren Artikel auf diese Kontroverse zurückkommen und das Authentische von dem mündlich Ueberlieferten scheiden. Man sieht wie berechtigt die Forderung ist: *Die amerikanische Geschichte muss umgeschrieben und der Antheil eingetragen werden, den die Deutschen seit jenem denkwürdigen 6.*

*Oktober 1683 an dem Aufbau und der glorreichen Entwickelung der Vereinigten Staaten hatten.* Es ist die Pflicht jedes sich selbst respektirenden lebensfähigen Wesens, sich die Achtung jener Rechte zu erringen, die seinen Leistungen entspringen. Der Deutsche hat viel, unendlich viel gethan für dieses Land seiner Wahl. Er muss sich durch organisirtes Handeln, um seiner selbst willen, seiner Kinder und Kindeskinder willen, die Anerkennung erkämpfen, die ihm verweigert oder geschmälert wird.

„Wo rings in freiem Wettbewerb sich regen
Die Stämme, zeige jeder, dass er lebt.
Nur jenen wird man zu den Todten legen,
Der in dem Ringkampf feig sein Pfund vergräbt."

Das Organ der historischen Gesellschaft ist die

**"Americana Germanica".**

Auch der Gedanke, eine solche Zeitschrift zu gründen, entsprang dem fruchtbaren Gehirn des Professor Learned. Die Zeitschrift ist zugleich auch das Organ des Nationalbundes und der Vereinigung Alter Deutscher Studenten in Amerika. Folgende Gebiete wird sie in's Bereich ihrer Behandlung ziehen :

1) Literarische Beziehungen Deutschlands und Amerikas. 2) Sprachliche Beziehungen der beiden Länder (deutsche Dialektforschung in Amerika). 3) Das deutsche Drama und die deutsche Bühne in Amerika und besonders der literarische Einfluss des deutschen Dramas auf Amerika. 4) Deutsche Musik in Amerika (die Deschichte der deutschen Sänger-Gesellschaften und der Einfluss der deutschen Musik auf die Kulturentwickelung Amerikas). 5) Deutsche Turner und andere Vereinigungen in Amerika. 6) Deutsche Kunst in Amerika. 7) Deutsche Wissenschaft, Philosophie, Theologie und deutsche Erziehungsmethoden in Amerika. 8) Die Handelsbeziehungen Deutschlands und Amerikas. Deutsche Industrie, Kunstgewerbe. 9) Die deutsche Presse in Amerika. 10) Die diplomatischen Beziehungen Deutschlands und Amerikas. 11) Die Deutschen in amerikanischen Kriegen. 12) Deutsch-amerikanische Biographien.

Eine Abtheilung der historischen Gesellschaft wird die

**Ethnographische Gesellschaft**

werden. Von dem richtigen Gedanken ausgehend, dass eine unparteiische Geschichte der amerikanischen Kultur nicht geschrieben werden kann, ohne die verschiedenen Rasseneleмente unserer Bevölkerung hinsichtlich ihres Wesens, ihres Charakters und ihrer spezifischen Beanlagungen studirt zu haben, nimmt sich diese Gesellschaft vor, die ethnographischen Verhältnisse unseres Landes auf's Genaueste zu erforschen und z. B. festzustellen, in welcher Weise das eine oder andere Element auf das zuerst ansässige englische Element gewirkt, beziehungsweise, welchen Einfluss dieses auf jenes hatte. Da der deutsche Antheil an der Entwickelung Amerikas bei Weitem der bedeutendste der vom europäischen Kontinent kommenden Einwanderer ist, beginnt die Gesellschaft ihre Untersuchung zunächst mit dem deutschen Element. Eine Expedition wurde bereits diesen Sommer ausgerüstet.

In engem Zusammenhang mit der deutschen historischen Gesellschaft, wenngleich nicht mit dem Nationalbund verbunden, steht eine andere Gesellschaft, die jene ergänzt, indem sie sich die Aufgabe stellt, dem deutschen Element sowohl wie den Mitbürgern anderer Abstammung die Grösse und Bedeutung der Kulturarbeit der Germanen in seinem ganzen Umfang, von den frühesten Anfängen bis zur Gegenwart, vor Augen zu führen. Ich meine das

**Germanische Museum in Harvard.**

Der Anreger dieses Gedankens ist meines Wissens Professor Kuno Francke. Leider kann hier nicht näher darauf eingegangen werden. Es genüge, auf den Zusammenhang

aller dieser Bestrebungen aufmerksam gemacht zu haben. Gehen die historischen und ethnographischen Gesellschaften den Spuren des Deutschthums in Amerika nach, so zeigt das Germanische Museum in plastischer Weise die Schöpfungen des germanischen Geistes in Europa.

Soll ich von weiteren Bestrebungen berichten, die sich in den Dienst des Deutschthums stellen? Soll ich z. B. anführen, dass sich vor Kurzem ein „Verein alter deutscher Studenten in Amerika" konstituirte, dessen Centralverein seinen Sitz in New York hat, seine Zweigvereine allerwärts, wo eine grössere Anzahl seiner Mitglieder ansässig ist, und soll ich mittheilen, dass derselbe in seiner Weise ähnliche Zwecke verfolgt wie der „Deutsch-amerikanische Nationalbund"? Soll ich weiter beifügen, dass das Feuer der Bewegung auch hier Funken geschlagen hat, dass letzten Herbst ein „New Yorker Staatsverband amerikanischer Bürger deutscher Abkunft" in's Leben trat und dass im holden Wonnemonat Mai dieses Jahres 25 hiesige Vereine den grossen Gedanken gleichfalls aufgenommen haben. In prophetischer Ahnung, dermaleinst das ganze denkende und fühlende Deutschthum in sich vereinigt zu sehen, nannten sie das junge Pflänzchen „Vereinigte Deutsche Gesellschaften dei Stadt New York". Sie sollten sich nicht getäuscht haben. Das Pflänzchen wuchs und nimmt heute schon gewaltige Dimensionen ein. Kaum vier Monate sind verflossen und schon hat sich die ursprüngliche Zahl vervierfacht. 105 Vereine mit ungefähr 40,000 Mitgliedern gehören bereits der Vereinigung an. Und jede Post bringt neue Anmeldungen. Ueber die Geschichte der „Vereinigten Gesellschaften" ein andermal. Die Namen der einzelnen Vereine sind auf Seite 46–48 aufgeführt.

Sollen noch auf andere Zeichen deutschen Erwachens aufmerksam gemacht werden?

Es dürfte genügen! Wer sollte nicht die Richtung erkennen in dieser Bewegung, wer nicht die Einheit in der Vielheit sehen?

„Wer seine Zeit begreift, den will ich krönen,
Wer seiner selber traut, den will ich löhnen".
So spricht die Weltgeschichte.

## Resultate der bisherigen Bewegung.

Nachdem ich die Ursachen der heutigen Bewegung anzudeuten versuchte und die Richtung gezeigt, die sie eingeschlagen, will ich nur noch kurz auf die schon erzielten Resultate derselben hinweisen. Damit wird die eingangs aufgestellte Frage beantwortet, ob es nicht ein Widerspruch sei, ein guter amerikanischer Bürger zu sein, ohne die Eigenschaften, die uns durch Vererbung von unseren Vorfahren zukamen, abzutödten.

Voran geht natürlich der Pionierstaat *Pennsylvania*. Was die deutschen Turner schon seit fünfzig Jahren anstrebten und nie erreichten, ist dem Deutsch-amerikanischen Central-Bund von Pennsylvania in kurzer Zeit gelungen. Heute ist der Turnunterricht in den Städten erster und zweiter Ordnung gesetzlich geboten. Auch sonst entwickelte der Verband eine rege Thätigkeit: Einzelne Mitglieder und ganze Vereine erfuhren seinen mächtigen Schutz, nativistische Angriffe wurden erfolgreich zurückgewiesen, Anmassungen und deutschfeindliche Tendenzen mit Hülfe der Staatslegislatur in entprechender Weise abgeführt. Die Herren Politiker wussten und wissen es wohl, dass der Staats-Verband von Pennslyvanien 1000 Vereine und 200,000 Stimmgeber zählt.

In *Minnesota* gelang es dem Deutsch-amerikanischen Central-Bund die Passirung eines Gesetzes durchzusetzen, welches jetzt als das Primärwahlgesetz bekannt ist. — Einen grossen Einfluss übt dieser Staats-Verband auf die öffentliche Meinung und die Presse. Als zur Zeit des spanisch-amerikanischen Krieges im Jahre 1898 beinahe die gesammte englische Presse dieses Landes eine sehr feindliche Stimmung gegen Deutschland anschlug, als die „allergemeinsten Hetzlügen mit grossen Ueberschriften ausposaunt wurden, um, wenn

darauf aufmerksam gemacht, vielleicht am nächsten Tage in kleiner Schrift an versteckter Stelle wieder als nicht der Wahrheit entsprechend erklärt zu werden, als die Deutsch-Amerikaner durch dies Gebahren der Jingo-Presse in eine eigenthümliche Lage gebracht wurden", da wurde der folgende Beschluss, vorgelegt von dem gegenwärtigen Präsidenten Minnesotas, H. J. Nienstedt, angenommen:

„Die Erfahrung, welche dieses Land während des letzten Krieges mit dem Unwesen der gelben Presse gesammelt, und da deren Hetzereien und sonstige Handlungen nur hindernd auf einen gesunden Zuwachs unserer Einwanderung einwirken und die guten Beziehungen zwischen den verschiedenen Nationalitäten dieses grossen Landes stören würden, sei es hiermit

„Beschlossen, dass der Deutsch-amerikanische Centralbund von Minnesota sämmtliche in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen ebenso höflich wie bestimmt ersucht, alle Nachrichten, welche darauf hinzielen, Unfrieden zwischen den Vereinigten Staaten und anderen befreundeten Mächten, insbesondere aber mit dem uns durch so viele Bande nahe verwandten Deutschen Reiche, zu stiften, zuvor genau auf deren Wahrheit hin zu prüfen und nicht erst die grosse Masse des Volkes durch irreleitende Ueberschriften und Leitartikel absichtlich aufzureizen.

„Er verlangt ferner, dass die den Deutschamerikanern liebgewordenen Sitten und Gebräuche des alten Vaterlandes in keiner Weise angetastet werden, so lange sie nirgends mit den bestehenden Gesetzen kollidiren."

Der *Unabhängige Bürger-Verein von Maryland*, ursprünglich in Opposition gegen die „blauen Gesetze" in's Leben gerufen, sah bald, „dass die Zeit reif war, einen Verein zu gründen, der als organisirter Repräsentant des gesammten Deutschthums des Staates Maryland würdig und ehrenhaft, mit Zwecken und Tendenzen so liberal und zeitgemäss, dass derselbe weder von Deutschen noch von Stock-Amerikanern beanstandet werden konnte, dastehen sollte". Dass das Wirken des Vereins nicht ohne Erfolg geblieben, beweisen die folgenden Thatsachen: „Die Bewegung zu Gunsten von neuen Parks für Süd-Baltimore wurden energisch vom Bürger-Verein im Stadtrath und vor der Parkbehörde befürwortet und unterstützt, und die diesbezüglichen Vorlagen wurden, trotz heftiger Opposition, zum Gesetz erhoben". Seit 1873 wird die deutsche Sprache neben der englischen in vielen der öffentlichen Schulen gelehrt. Durch Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und Opposition der nativistischen Superintendenten wurde der Unterricht in diesem Fache unterminirt und durch verschiedene von der Schulbehörde angeordneten Veränderungen im Schulwesen wurde das Gerücht allgemein verbreitet und geglaubt, dass der deutsche Unterricht gänzlich aufgehoben werden sollte. Ein energischer Protest bei der Schulbehörde von Seiten des Vereins wurde anfänglich kaum beachtet, da der Verein noch jung war, und kühl und ausweichend beantwortet. Bald zeigte er seine Stärke und nun erklärte die Schulbehörde, dass ein Missverständniss obwalte, dass nichts gegen den deutschen Unterricht vorliege, dass man im Gegentheil bestrebt sei „den Unterricht im Deutschen auf eine höhere Stufe der Vervollkommnung zu bringen als wie es in der letzten Zeit der Fall gewesen". Der Verein trat ferner ein für ehrliche Stadt- und Staats-Verwaltung, für liberalere Feier des Sonntags; er übte einen Druck aus auf die Wahlen, „indem er an alle Kandidaten ein Rundschreiben erliess, worin dieselben aufgefordert wurden, die darin enthaltenen Fragen zu beantworten". Wer unzufriedenstellend antwortete, wurde nicht unterstützt und nicht gewählt. Darin hauptsächlich sieht der Marylander Bürgerverein seine Macht, dass er in Sachen der Politik eine unabhängige Stellung einnimmt, dass er häufig die Entscheidung zu Gunsten der einen oder anderen Partei herbeiführt, dadurch das deutsche Votum zu seiner vollen Geltung bringt und so seinen gerechten Wünschen, die so lange unberücksichtigt geblieben, volle Anerkennung verschafft.

Der *Deutsch-Amerikanische Staats-Verband von Californien*, der sich erst am 24. September 1901 konstituirte, und schon zu Beginn dieses Jahres aus 35 Gesellschaften der Stadt San

Francisco und Umgegend bestand, ist eifrig daran, den deutschen Sprach- und Turn-Unterricht in den öffentlichen Schulen zu fördern, und hat die besten Erwartungen, Bedeutendes zu erreichen. Der mir vorliegende Bericht aus San Francisco klagt jedoch, dass die Vereinigung so sehr von den professionellen Aemterjägern zu leiden habe und dass der Verband in kurzer Zeit ruinirt sein würde, wenn man sich diese Menschen nicht vom Halse hielte. Aber, fragen wir unseren Freund Zimmermann, wo wäre das Edèn, in dem diese Beutepolitiker, diese Todtengräber jeder grossen Sache, sich nicht einschmuggelten? Man sei auf der Hut! Auch wir in New York, obgleich viel jünger wie unsere Gesinnungsgenossen an der "golden gate," mussten schon zum Besen und Knüppel greifen und einige der edlen Zunft vor die Thüre setzen.

Auch aus dem *Distrikt Columbia* und der *Reichshauptstadt Washington* wird Günstiges berichtet, obgleich es scheint, als ob man dort mit besonders grossen Schwierigkeiten zu kämpfen habe. Wenn natürlich deutsche Gesangvereine aus Rücksicht für die Gefühle ihrer wenigen nichtdeutschen Mitglieder sich enthalten, an deutschen Ehrentagen theilzunehmen, so zeigt sich eben da wieder der angestammte deutsche Nationalfehler, das Fremde zu ehren und das Deutsche in den Staub zu ziehen Solche Deutsche giebt es überall und gab es zu allen Zeiten. Schon im Anfang unserer Geschichte, als Hermann, der Hort deutscher Freiheit, das römische Joch abschüttelte und die Legionen des Varus im Teutoburger Wald vernichtete, da war es sein *eigener Bruder* (wegen seiner auffallend deutschen „blonden" Haare von den Römern *Flavus* d. h. der Blonde genannt), der in den *Reihen der Feinde gegen seine Landsleute focht!* Im Jahre 1875 hat endlich das dankbare deutsche Volk seinem ersten Befreier auf der Grotenburg bei Detmold ein 180 Fuss hohes Denkmal errichtet. *Flavus* und der Sippe der Verräther an der deutschen Sache hat Klopstock schon früher einen Denkstein gesetzt:

„Verkennt denn euer Vaterland,
Undeutsche Deutsche! steht und gafft
Mit blöder Bewunderung grossem Auge
Das Fremde an!

Wettstreitet, wer am Lautsten staunt!
Verdorret ist des Siegers Kranz!
Wir rufen's euch zu; doch ihr betäubt euch
Und streitet fort.

Wir spotten eu'res Kampfes nicht;
Das ist des Mitleids Sprache nicht.
Unglückliche sind uns heilig! Traut uns,
Wir spotten nicht.

*Dem Fremden*, den *ihr vorzieht, kam's*
*Nie ein*, den *Fremden vorzuziehen:*
*Er hasst die Empfindung dieser Kriechsucht,*
*Verachtet euch*

*Weil ihr ihn vorzieht.* Fasst ihr nun,
Dass wir auf euch voll Mitleid seh'n?
Ergründet ihr nun, dass ihr unglücklich
Und heilig seid?

Geradezu begeisternd klingen die Berichte vom Verband Deutscher Vereine in *Indiana*, besonders von Indianapolis, wo „deutsche Männerkraft" sich in allen Lebenslagen bethätigt. Indianapolis hat es schon so weit gebracht, dass am Galafest des vereinigten Deutschthums, am Deutschen Tag, „sich Vertreter aller Nationalitäten in enthusiastischer Weise" betheiligen. Gerne möchte ich zum Beweise dafür die Reden anführen, die Indiana's Senatoren und andere Amerikaner gelegentlich des Deutschen Tages vom Stapel liessen. Doch würde dies sowohl, wie die Aufzählung aller der Erfolge, die der Verband errungen, zu weit führen. Ueberdies ist es ja allbekannt, dass sich die Deutschen von Indianapolis

von jeher stolz fühlten, Abkömmlinge zu sein von „ jener Nation, die der Kulturträger auf dem weiten Erdenrund und auch hier in Amerika wurde“.

*Ohio* ist gleichfalls ein bevorzugter Liebling deutschen Geistes. Deutsches Leben, deutsche Sitten äussern sich besonders in Cincinnati. Auch Cleveland thut wacker mit. Im März dieses Jahres berief der Deutsch-amerikanische Centralbund eine Versammlung aller deutschen Vereine des Staates ein und gründete den Ohio-Staats-Verband, welcher jetzt über 50,000 Mitglieder hat. In der letzten Frühjahrswahl wählte die Clevelander Lokalorganisation einen Deutschen in den Schulrath. Aussicht ist jetzt vorhanden das deutsche Turnsystem in den öffentlichen Schulen eingeführt zu sehen.

Sogar im fernen Nordwesten, in *Idaho*, wo die Deutschen noch ganz vereinzelt wohnen und wo darum die Verhältnisse so viel schwierger sind als anderswo, regt es sich. Doch kann dort von eigentlichen Erfolgen noch nicht die Rede sein. Es fehlt noch am Primitivsten. Deutsche Schulen sind's, die man dort benöthigt, deutsche Bücher, eine deutsche Presse, aber nicht deutsche „ Missions-Synoden-Pastoren, die Englisch predigen“. Interessant dürfte es für uns im Osten Lebende sein, zu hören, welchen Aufgaben sich der „ Deutsche Verein“ von Idaho unter anderem unterzieht. Bei seiner letzten Feier war eine Nummer des Programms: „Taufe von 24 Kindern durch einen extra von Seattle berufenen Pastor.“

Noch wären weitere Berichte beizufügen aus *New Jersey*, aus *Virginia* und aus den anderen Staaten der Union, welche die Bewegung erfasst hat. Es genüge. Fasst man all die Erscheinungen in's Auge, so begrüssen uns allüberall die Zeichen einer kommenden besseren Zeit. Manches ist schon geschehen, das Meiste bleibt noch zu thun. Wenn zunächst unser Zweck ist, uns unserer Stärke bewusst zu werden, wenn vorläufig das Losungswort lautet: Sammeln auf der ganzen Linie zu vereinigtem, selbstbewussten Handeln, so darf uns das nicht blenden und unsere angeborenen Schwächen und Fehler vergessen lassen. Eine wahre Diagnose unseres Wesens nur, sowie das Erkennen der Vorzüge und Mängel unserer Mitbürger anderer Abstammung wird die Mittel finden, die zu einem gesunden Gemeinwohl führen.

Und nun trifft es sich, dass das, was bei dem einen Bevölkerungselement als ein bedenklicher Mangel erscheint, im Zusammenleben mit den anderen zum Vorzug umschlägt. Religiöse Engherzigkeit wird durch deutsche Duldsamkeit gemildert; utilitarischen, zu Oberflächlichkeiten führenden Erwägungen arbeiten deutsche Tiefe und Gründlichkeit entgegen. Auf der anderen Seite wird deutsche Abgeschlossenheit im Zusammenarbeiten mit dem angelsächsischen Element aus sich heraustreten, deutsche Zersplitterungssucht wird sich im Hinblick auf das amerikanische Drängen nach Centralisation verlieren. Der angelsächsische Neu-Engländer stellt nur eine Phase germanischer Entwicklung in Amerika dar, der Deutsche die andere. Jeder hat Vorzügliches geleistet, jeder zeigte Schwächen. Wenn aber beider Naturanlagen ineinanderspielen, wenn sich in dem ungeheuren Raum der Vereinigten Staaten die Gegensätze — verderblich in ihren Extremen — ausgleichen, wenn der eine Stamm den anderen verstehen lernt, wenn vorgefasste Vorurtheile schwinden, wenn beide den ihnen angeborenen Vornehmheitsdünkel ablegen, wenn sie in Anerkennung ihrer Leistungen sich achten und sich brüderlich die Hände reichen zu gemeinsamem Thun, wenn sie sich der gegenseitigen Wechselwirkung und Abhängigkeit von einander bewusst werden, wird unser zukünftiges Amerika Möglichkeiten schaffen, die die kühnste Phantasie nicht zu träumen vermag.

Dass der einzelne Deutsche sich in dem fortdauernden Werdeprocess, der sich in den Vereinigten Staaten vollzieht, zurecht finde, dass er die Güter, die ihm eine 2000jährige Kultur mit auf den Weg gegeben und die die Welt als die herrlichsten Blüten deutschen Geistes schätzt, bewahren lerne, ist der tieferliegende Gedanke, der der Feier eines Deutschen Tages zu Grunde liegt.

Dass diese Güter uns erhalten bleiben zum Ruhme des deutschen Namens und zur Ehre und Grösse des Landes unserer Wahl, der Vereinigten Staaten von Amerika, ist die Aufgabe der deutsch-amerikanischen Lokalorganisationen, der Staats-Verbände und des National-Bundes. *In pluribus unum.*

FINIS


VORSTAND DER VEREINIGTEN DEUTSCHEN GESELLSCHAFTEN
Wm VOGET, Prot.Sek't
L.HAIMBACH, Finanz Sek't
B.NAGELSCHMIDT, Corr. Schriftf.
Dr H.A.C.ANDERSON, Präs. V.D.G.
Dr L.WEYLAND, President
H.PFEIFFER, III Vice-Präsident
Wm FRICKE, II Vice-Präsid.
A.CANZLER, Schatzmeister
Dr A.J.W.KERN, I.Vice-Präs.
DER
STADT
NEW YORK
P.M.SCHLICHTER
A.MILDENBERGER
A.CLAASEN, Dirig. d. Ver. Säng. v. N.Y.
P.HOPPE, Sekt. Arr. Com.
T.HENNIGER, Präs. d. Ver. Säng. v. N.Y.

# BEAMTE

DER

## Vereinigten Deutschen Gesellschaften

der Stadt New York

**Dr. H. A. C. ANDERSON, Präsident.**
**Dr. A. J. W. KERN, 1. Vice=Präsident.**
**WILLIAM FRICKE, 2. Vice=Präsident.**
**HENRY PFEIFFER, 3. Vice=Präsident.**
**ADOLPH CANZLER, Schatzmeister.**
**B. NAGELSCHMITT, Corr. Sekretär.**
**WILLIAM VOGET, Prot. Sekretär.**
**LOUIS HAIMBACH, Fin. Sekretär.**

### Ehren=Vice=Präsidenten.

Dr. CARL BECK.
Dr. H. SCHWEITZER.
HERMAN SIELCKEN.
WILLIAM WICKE.
WM. PETER.
CHARLES ZOLLER.
Dr. LEONARD WEBER.
Dr. EMANUEL BARUCH.
Dr. OSWALD JOERG.
Dr. W. P. MITTENDORF.
JACOB HASSLACHER.
G. RAMPSBERGER.
E. O. PATZ.
C. C. WEHRUM.
W. C. MUSCHENHEIM.
JOHN WILKING.
JOSEPH THUM.
G. WETTLOFF.

---

### Arrangements=Komite.

A. CANZLER, Vorsitzender. PAUL F. HOPPE, Sekretär.

L. Weyland.
A. J. W. Kern.
R. Cronau.
Wm. Fricke.
P. M. Schlichter.
Theo. Henninger.
L. Haimbach.
C. Krohn.
A. Mildenberger.
Paul Huhn.
Richard Müller.
B. Nagelschmitt.
H. Pfeiffer.
Ludwig Reu.
C. Hauser.
Robert Titze.

### Festschrift=, Redaktions= und Redner=Komite.

ALBERT J. W. KERN, Vorsitzender.

L. Weyland.
R. Cronau.
C. Hauser.
Wm. Fricke.
B. Nagelschmitt.

### Finanz=Komite.

LOUIS HAIMBACH, Vorsitzender.

Adolph Canzler.
B. Nagelschmitt.
H. A. C. Anderson.
F. O. Dettmann.
Albert J. W. Kern.
E. O. Patz.
Wm. F. Grell.
Louis L. Goldstein.
Theo. Krüger.
Albert Kuntz.

### Musik=Komite.

L. Weyland. THEO. HENNINGER, Vorsitzender. A. Claassen.

## Empfangs-Komite.

Theo. Krüger, Vorsitzender.

Hugo Strauss.
Ernst Rambow.
Julius Glaser.
Ernst Hopping.
Henry Deforth.
Gustav Richter.
Fritz Dietrich.
W. H. Bock.
Fred. Rasiga.
F. Pfaff.
A. Stolzenberger.
Frank Brummer.
A. Kaufmann.
Joseph Kubler.
Christ. Rebhan.
Ed. Loewe.
Otto Bartels.
John Wulff.
Henry Feldmann.
E. Roeben.
A. von Duering.
Carl L. Reu.
Jos. Sigler.
Franz Graf.
John Hoenninger.
Martin Pelz.
Chas. F. Hagemeyer.

## Floor-Komite.

P. M. Schlichter, Vorsitzender. Chas. F. Busch, Sekretär.
Ch. Hohmann, 1. Floor Manager. J. Schlichter, 2. Floor Manager.

Assistenten:

H. Paul.
H. Schier.
H. Eschenfelder.
E. Krimmel.
H. Koenig.
J. Schneider.
J. Schroedel.
J. Ellert.
W. Arlt.
F. Glocke.
Dav. Hollender.
F. Schuknecht.
W. Opp.
F. Groll.
J. Anderson.
A. Hoppe.
F. Groselfinger.
W. Steffens.
A. Schwarz.
C. Holzschu.
Ch. Puls.
G. Müller.
E. Flohr.
E. Brendlin.
A. Silberbauer.
Ed. Oppermann.
P. Frei.
B. Bettmann.
Ch. Kiebeler.
J. Ziegler.
L. Stroh, jun.

## Ordnungs-Komite.

E. Doempke, Vorsitzender.

Jul. Schurig, Assistent. A. Jungbluth, Assistent.

Ignatz Bergler.
Georg Bischel.
David Vollmer.
Herm. Pittius.
Wm. Labruier.
Ch. F. Haug.
Ch. Harth.
M. Held.
P. Rebholz.
Jul. Schurig.
E. Zeller.
Joh. Mohr.
V. Thiel.
G. Denzan.
A. Jungbluth.
C. Danow.
E. Virgin.
H. Kauer.
B. Graner.
Fr. von Seidewitz.
W. Mohr.
St. Mendeziky.
D. Hohmann.
A. Hartschuh.
J. Mielke.
Martin Bram.
Otto Cornel.
Chr. Dennert.
Franz Felske.
P. Höhler.
I. Lehr.
A. Roegener.
M. Strauss.
J. Seifert.
Ph. Helder.
R. Meyer.
H. Bauer.
L. Bauer.
Alb. Schuehler.
Carl Schulz.
F. Müller.
F. Sommnitz.
Ph. Pittendorfer.
F. Berucha.
H. Kinzler.
F. Kelle.
J. Poppe.
K. Ries.
Fred. Hof.
I. Westhofen.
Peter Offermann.
C. Rosenthal.
Hettel.
Aug. Hamel.
A. Meyer.
M. Goldschmidt.
Henry Seip.
Schroeder.
A. Kleine.
G. Bürkle.
K. Ham.
H. Zimmermann.
W. Hembacher.
G. Niemiller.
Ph. Friedrichs.
Wm. Vanselow.
Paul Kiel.
Otto Wiese.
Ernst Schmidt.
Heinzelmann.
F. Goetz.
A. Lundau.
Weigandt.
Sennewald.
J. Büllhorn.
Anton.
Stupp.
Hitz.
Rilling.
Lentz.
F. Drietrich.
Krieger.
Y. Facki.
Brückner.
Wundlich.
F. Bresler.
Breda.
Schuster.
A. Lehr.
Ch. Faber.
M. Morlock.
Liebig.
Warnke.
Granzaw.
Schilifer.
Oehler.
A. F. Stolzenberger.
C. Held.
Roll.
Fischer.
Stegmüller.
Karl.
Schmidt.
Fuenger.
P. Christ.
G. L. Staeckler.
W. Ludwig.
B. Sparr.
M. Levy.
F. Ringes.
F. Karle.
D. Vendelken.

# FEST-PROGRAMM.

## I. ABTHEILUNG.

**Anfang 3 Uhr.**

1. FEST-OUVERTURE—F. STRETZ - - - - - - - - - LEUTNER
2. FAHNEN-REVUE—Vereinigte Deutsche Gesellschaften - - - - - - ———
3. ERÖFFNUNG DURCH DEN PRÄSIDENTEN - - - - Dr. H. A. C. ANDERSON
4. ALLGEMEINES LIED—„Deutschland, Deutschland über Alles" - - - ———
5. DEUTSCHE FESTREDE - Prof. Dr. KUNO FRANCKE, Harvard Universität, Cambridge
6. AUFMARSCH der Schüler und Schülerinnen, Damenklassen und aktiven Turner des „New York Turn-Bezirks". Leiter: 1. Bezirksturnwart KARL STAHL
7. KEULENSCHWINGEN der Damenklassen des „New York Turn-Bezirks". Leiter: H. SEIBERT
8. FREI-UEBUNGEN der Turnschüler und Schülerinnen des New York, Central, Bloomingdale und Deutsch-Amerikanischen Turn-Vereins. Leiter: FRITZ KRIMMEL
9. TANZ-REIGEN der Damenturnklasse des Bloomingdale Turn-Vereins. Leiter: F. KRIMMEL
10. REIGEN MIT GESANG—Stellungen und Gruppirungen zu dem Liede "Star Spangled Banner," ausgeführt von der Damenklasse und der zweiten Mädchen- und zweiten Knaben-Abtheilung des Melrose Turn-Vereins. Leiter: HERRMANN SEIBERT
11. GERÄTHE-TURNEN der aktiven Turnerschaft des „New York Turn-Bezirks". Leiter: C. EBETSCH, 2. Bezirksturnwart
12. WERNER'S ABSCHIED - - - - - - - - - - - - - - NESSLER
    Cornet-Solo, Herr Wm. Bartow.
13. HUMORISTISCHE PATROLE - - Orchester - - - - SCHWERDE
14. RECITATIVE UND ARIOSO AUS UNDINE - - - - - - - - LORTZING
    Bariton-Solo, Herr John Bolze.
15. UNSER LAND UND UNSER VOLK: 75 Lichtbilder aus allen Theilen der Vereinigten Staaten, zusammengestellt von Herrn Rudolf Cronau.

---

**Concert-Musik: FRANZ STRETZ,**
**Promenaden-Musik: AUGUST LEDERHAUS,** } **Kapellmeister.**

# FEST-PROGRAMM.

## II. ABTHEILUNG.

Anfang 8 Uhr.

## Grosses Vocal- und Instrumental-Concert.

## Vereinigte Sänger von New York.

ARTHUR CLAASSEN, Dirigent.

**Frau MARIE RAPPOLD, Soprano.**

1. Ansprache des Präsidenten - - - - - Dr. H. A. C. Anderson
2. Festrede—(in Englisch) - - - - - Dr. C. J. Hexamer, von Philadelphia
3. Ouverture—„Der Freischütz" - - - - - - - - C. M. v. Weber
   Orchester.
4. Männerchor—(a capella) „Schäfers Sonntagslied" - - - - - - Kreutzer
   Vereinigte Sänger von New York.
5. Aufforderung zum Tanz - - - - - - - Weber-Weingärtner
   Orchester.
6. Sopran-Solo—Arie aus „Tannhäuser" - - - - - - - - Wagner
   Frau Marie Rappold.
7. Zug der Frauen / Vorspiel zum 3. Act } „Lohengrin" - - - - - - - Wagner
8. Männerchor—*a* (a capella) Der Jäger Abschied - - - - Mendelssohn
   *b* Daheim - - - - - - - - - - Kühnhold
   Vereinigte Sänger von New York.
9. Einzug der Gäste—„Tannhäuser" - - - - - - - Wagner
   Orchester.
10. America—Cantate - - - - - - - - - - - D. Melamet
    Frau Marie Rappold, Sopran-Solo,
    Vereinigte Sänger von New York und Orchester.
11. *a* Die Wacht am Rhein / *b* Star Spangled Banner } Vereinigte Sänger, alle Anwesenden und grosses Orchester von 105 Mitgliedern.
12. Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart des Deutsch-Amerikanerthums.
    Zusammengestellt von Herrn Rudolf Cronau.



TANZ.

# Verzeichniss der zu den Vereinigten Deutschen Gesellschaften der Stadt New York gehörenden Vereine.

1. New York Turn-Verein Bloomingdale.
   1. Sprecher, P. M. Schlichter.
   Delegaten, P. M. Schlichter, Louis Weide.
2. Riesen - Gebirgs - Verein "Ortsgruppe New York."
   Präsident, Richard Müller.
   Delegat, Robert Titze.
3. Schwäbischer Sängerbund, Brooklyn.
   Präsident, Peter Bertsch.
   Delegaten, Dr. I. Nehrbas, Adolph Merkt, Paul Herrmann, Jacob Kuder, Adam Fehmel.
4. Bluecher Loge 426, I. O. O. F.
   Ober-Meister, John Volkmann, Jr.
   Delegat, W. Krach.
5. Central Turn-Verein der Stadt New York.
   1. Sprecher, Dr. H. A. C. Anderson.
   Delegaten, Dr. H. A. C. Anderson, Adolph Canzler, Paul F. Hoppe.
6. Berliner Verein.
   Präsident, Paul Huhn.
   Delegat, Paul Huhn.
7. Humoristische Vereen Pomuchelskopp.
   Präsident, Christ. Krohn.
   Delegaten, Wm. Fricke, Christ. Krohn, Hy. C. Eibs.
8. Literarische Gesellschaft von Morrisania.
   Präsident, Theo. Dietrich.
   Delegat, F. O. Dettmann.
9. 5. Regiment Veteranen-Verein..
   Commander, M. Reischmann.
   Delegat, Louis Haimbach.
10. Deutscher Veteranenbund 1870–1871 New York.
    Präsident, A. Mildenberger.
    Delegat, A. Mildenberger.
11. Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend.
    Präsident, Dr. H. Zick.
    Delegat, Albert J. W. Kern.
12. Deutscher Kriegerbund, New York.
    Präsident, Richard Müller.
    Delegaten, Richard Müller, Henry Pfeiffer, Ludw. Reu, Jul. Mansfeldt, A. Jungbluth, Julius Herr, Franz Ulrich, Franz Lenz, Fritz Freymueller, Wm. Grasser.
13. M. G. Verein Echo Quartette.
    Präsident, V. Heckelmann.
    Delegat, O. Mehl.
14. Columbus Pleasure Club.
    Präsident, Henry Duhme.
    Delegat, Albert Kuntz.
15. Richard Müller Battery.
    Präsident, St. Baumann.
    Delegaten, Chr. Rebhahn, Geo. Hoff.
16. Badischer Volksfest-Verein.
    Präsident, John Hoenninger.
    Delegaten, Ferd. Brandner, Paul Hillenbrand.
17. Vereinigte Sänger von Long Island City.
    Präsident, Herm. Koch.
    Delegaten, John Jensen, E. Friedlaender.
18. Hessischer Volksfest-Verein.
    Präsident, Chas. Schlott.
    Delegat, Frank J. Fuchs.
19. Deutscher Verein der Columbia Universität.
    Präsident, Professor Wm. H. Carpenter.
    Delegat, Arthur F. J. Remy, Ph.D.
20. Immigration Protective League, German Branch.
    Präsident, Dr. Jos. H. Senner.
    Delegat, Dr. Jos. H. Senner.
21. Hessen-Darmstädter Volksfest-Verein.
    Präsident, Chr. C. Gerhardt.
    Delegat, Henry Deforth.
22. Deutscher Fortbildungs-Verein.
    Präsident, S. Sauter.
    Delegat, A. Arns.
23. Arion von Nord New York.
    Präsident, Dr. F. Leuchs.
    Delegat, Karl Kaiser.
24. Gesang- und Musik-Verein Concordia.
    Präsident, Henry Thone.
    Delegat, Henry Thone.
25. Manhattan Schuetzen-Bund.
    Präsident, Georg Bischel.
    Delegaten, Georg Bischel, Chr. F. Hang, Herm. Pittius, Georg Niemöller, Emil Doempke, Fritz Dietrich, Phil. Helder, F. Kleinstüber.
26. Aukumer Verein, Brooklyn.
    Präsident, F. W. Stattmann.
    Delegat, F. Overhaus.
27. Fecht-Club Colmania.
    Präsident, Willy Ehrenhaus.
    Delegat, Willy Ehrenhaus.
28. New-Yorker Frosch-Club.
    Präsident, Hugo Petzold.
    Delegat, Max Schindler.
29. Wm. F. Grell Association.
    Präsident, Wm. F. Schober.
    Delegaten, Wm. F. Schober, H. Schwenker, Aug. Kaempfer, Martin Senner.

30. Goethe Lodge 277, A. O. U. W.
M. W., Edw. Jens.
Delegaten, Franz Graf, Louis Boelling, Julius Glaser, John Hassinger.

31. Oldenburger-Verein.
Präsident, Fred. Nutzhorn.
Delegaten, Fred. Nutzhorn, Ch. Hibbeler, Edw. Roeben.

32. Vereinigte Sänger von New York.
Ehren-Präsident, Dr. Louis Weyland.
Präsident, Theo. Henninger.

33. Kreutzer Quartett-Club.
Präsident, Frank Wuttge.
Delegat, B. Schmidt.

34. Franz Abt Schüler.
Präsident, Jacob Dietz.
Delegat, Jacob Dietz.

35. Franz Schubert Männerchor.
Präsident, Paul Sellhast.
Delegat, H. Dahlem.

36. Gesang-Verein "Sängerrunde."
Präsident, H. Oedekoven.
Delegat, H. Oedekoven.

37. Mozart Verein.
Präsident, Conrad R. Gross.
Delegat, M. Schinke.

38. Gesang-Verein "Oesterreich."
Präsident, I. Neumayer.
Delegat, Jacob Ruster.

39. New York Männerchor.
Präsident, John Lanz.
Delegat, I. Hess.

40. Beethoven Männerchor.
Präsident, H. Feldmann.
Delegat, H. Feldmann.

41. Schlüchterner Quartett-Club.
Präsident, John Bollmann.
Delegat, Chr. Schott.

42. Gesang-Verein Arminia.
Präsident, Jos. Siegler.
Delegat, Albert Sperling.

43. Rheinpäflzer Männerchor.
Präsident, H. Mugler.
Delegat, H. Mugler.

44. Gesang-Verein Harmonia.
Präsident, H. Glafey.
Delegat, H. Leinig.

45. Gesang-Verein Heinebund.
Präsident, Hugo Jansen.
Delegat, Hugo Jansen.

46. Schwäbischer Sängerbund.
Präsident, W. Holbein.
Delegat, Ch. Kienle.

47. Bremer Gesang-Verein.
Präsident, John T. Tietgen.
Delegat, D. Seker.

48. Allemania Cordiallia.
Präsident, Chas. Himmel.
Delegat, Julius Sutter.

49. Yorkville Männerchor.
Präsident, G. Hussong.
Delegat, E. W. Redeke.

50. New York Quartett-Club.
Präsident, Chr. Mildenberger.
Delegat, Chas. Lang.

51. Uhland Bund.
Präsident, Ch. Schuhmaker.
Delegat, Chas. Wedde.

52. Arion Liedertafel.
Präsident, Jos. Rink.
Delegat, M. R. Leidig.

53. Riverside Quartett-Club.
Präsident, Chas. Herell.
Delegat, John Moekel.

54. Eichenkranz.
Präsident, Theo. Krüger.
Delegat, Theo. Krüger.

55. Beethoven Doppel-Quartett-Club.
Präsident, Nic. Althaus.
Delegat, F. Pfaff.

56. Hell Gate Co. 17, N. Y. S. B. 1.
Präsident, Hy Schaefer.
Delegat, L. Unger.

57. Morrissania Männerchor.
Präsident, John Jacob.
Delegaten, John Jacob, Jacob Knauber.

58. Andreas Hofer Comp 17.
Präsident, Chr. Aberle.
Delegaten, Chr. Aberle, W. Hembacher.

59. Stinstedter Verein.
Präsident, John Geil.
Delegaten, John Wrede, Wm. Lohrbach.

60. Herrmann Lodge 820, K. and L. of H.
Präsident, Fred. Krausel.
Delegat, Carl Boldt.

61. Deutsche Eiche Loge 1590, Ehrenritter und Damen.
Delegaten, Herm. Rosenthal, Bernh. Helwig

62. Anawanda Stamm 283, U. O. R. M.
Präsident, Conway Kiewitz.
Delegat, Wm. W. Knabe.

63. Columbus Comp. 4, G. S. B. W. R.
Präsident, Dav. Voellinger.
Delegat, Wm. W. Knabe.

64. Old Lustiger Hanoveraner Club.
Präsident, Meihardt Tietze.
Delegaten, Meihardt Tietze, Henry von Elm, John Lühmann.

65. Schiller Loge 215, K. and L. of H.
Präsident, Herm. Piltz.
Delegaten, Fred Rassiga, Wm. H. Bock.

66. Deutsche Brueder K. U. V. No. 4.
Präsident, Donat Schreiner.
Delegaten, Donat Schreiner, Wm. Groos, J. M. Leonhardt.

67. Orber Gesang-Verein "Orlando."
Präsident, Caspar Roder.
Delegaten, Markus Kopf, A. Erdmann.

68. Badischer Kranken U. V.
Präsident, Jul. Herr.
Delegat, Ambrose Stolzenberger.

69. N. Blasius Association.
Delegaten, Nic. Blasius, Carl Rieger, Carl Kress.

70. Moltke Kranken U. V.
Präsident, Gustav Richter.
Delegat, Gustav Richter.

71. Excelsior Council 519, A. L. of H.
Präsident, F. H. Brummer.
Delegat, F. H. Brummer.

72. Verein Badenser der Westseite.
Präsident, John Grieshaber.
Delegaten, John Grieshaber, Ed. Loewe, A. Kaufmann.

73. G. Zeller Association.
Präsident, John Zahrbach.
Delegat, John Zahrbach.

74. St. Bernard Loge 369, I. O. O. F.
O. M. Henry Christgan.
Delegaten, Johannes Schwanz, Chas. Zesin.

75. Sachsen und Thüringer Kr. U. V.
Präsident, Hugo Petzold.
Delegat, Otto Bartels.

76. Schwarze Jaeger Club I.
Delegat, Geo. Scheddinger.

77. Columbia Schuetzenbund.
Präsident, M. E. Goldschmidt.
Delegaten, M. E. Goldschmidt, Julius Schurig.

78. Kellner Arbeiter Kranken U. V.
Präsident, Andrew Rose.
Delegaten, Louis Wolter, I. H.D. Heeschen.

79. Rheinische Carneval-Gesellschaft.
Präsident, Hubert Lersch.
Delegat, Dr. F. Cortan.

80. Aschenbroedel-Verein.
Präsident, Carl A. Goepel.

81. Black Bass Kegel-Club.
Präsident, Bruno Wolfrum.
Delegat, Bruno Wolfrum.

82. Original Brauer und Küfer Kranken U. V.
Präsident, Henry Knopf.
Delegaten, Geo. Seitz, W. Bernecker, Paul Haller, Karl Henis, Aug. Wolff.

83. Eichenkranz Loge 292, I. O. O. F.
O. M.: Geo. Schoeneberger.
Delegaten, Fred. Drewes, Jul. Necke.

84. Mozart Loge 2302, K. of H.
Präsident, Jacob Grabler.
Delegaten, F. Grube, E. A. Peisker.

85. Hessischer Volksfest-Verein von Gross New York.
Präsident, Dr. Conr. Pfannenschmid.
Delegat, Fritz Pabst.

86. Kellner Kranken U. V. Columbus.
Präsident, Georg Heuer.
Delegat, Paul Wedderien.

87. Gesang-Verein "Concordia."
Präsident, Alfred Müller.
Delegat, Alfred Müller.

88. Teutonia Stamm 61, U. O. R. M.
Präsident, A. Johannis.
Delegat, A. Johannis.

89. Albrecht Dürer Verein.
Präsident, Arthur Thomas.
Delegat, Paul Grefe.

90. Washington Kranken U. V.
Präsident, Max Tropp.
Delegat, Max Tropp.

91. Bremerhavener Club.
Delegaten, Ernst Fulle, Chas. Stierlen, John Winninger.

92. Gesang-Verein New York Liedertafel.
Präsident, Aug. Günther.
Delegaten, Carl Bell, Frank Trockel.

93. Kreis Zevener Pleasure Club.
Präsident, Wm. Bogel.
Delegat, John Luhmann.

94. Lüneburger Heide Club.
Präsident, Henry Schwenker.
Delegat, Geo. Wiblung.

95. Verein der Deutschen Patrioten von 1848–1849.
Präsident, F. Dannbacher.
Delegat, Dr. E. Richard.

96. Rheinischer Sängerbund.
Präsident, Gust. Gaertner.
Delegat, John Wulff.

97. Prinz Rupprecht Section 6 Bayrischer Nat. Verband.
Präsident, Georg Ahrnett.
Delegaten, Georg Ahrnett, Philipp Harnischfeger.

98. Loxstetter Kranken U. V.
Präsident, Gustav Zimmermann.
Delegaten, Henry Mielke, Gust. J. Voss.

99. Cooks and Pastry Cooks Association of New York.
Präsident, Louis Ritter.
Delegaten, Edmund Peterson, Aug. Jockwig, John Miller.

100. Cherusker Kranken U. V.
Präsident, C. Kreyling.
Delegat, C. Kreyling.

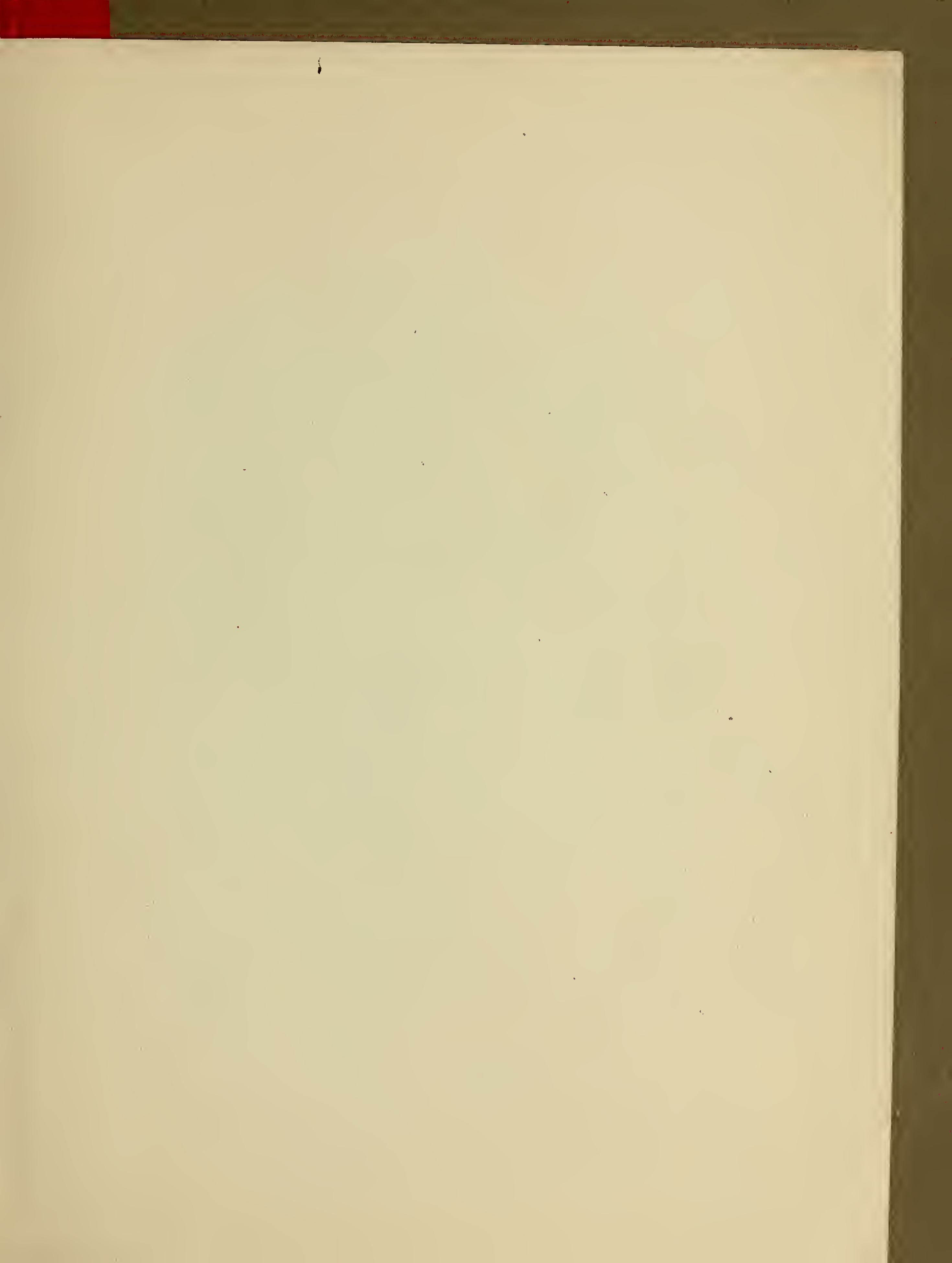
101. Prinz Heinrich Verein.
Präsident, John Eisemann.
Delegat, John Eisemann.

102. Joe Thum Bowling Guard.
Captain, John H. Sehgelken.
Delegaten, Louis L. Goldstein, Philip Lehrbach.

103. Kegel-Club "Blase."
Präsident, Henry Linder.
Delegat, Hermann Haug.

104. Harlemer Frosch-Club.
Präsident, Hugo Petzold.
Delegat, Martin Pietzsch.

105. Spar-Verein "Fortuna."
Präsident, Hugo Petzold.
Delegat, Adolph Ruff.




1902




LIBRARY OF CONGRESS
0 014 223 367 8